

Lehre und Wehre.

Jahrgang 35.

Mai 1889.

No. 5.

Dr. C. F. W. Walther als Theologe.

(Fortsetzung.)

Die eine heilige christliche Kirche, als nur aus den wahren Gläubigen bestehend, ist und bleibt ihrem Wesen nach unsichtbar. Aber, wenn man auch die Kirche selbst nicht sehen kann, so kann man dennoch den Ort angeben, wo die Kirche zu finden ist. Die Kirche ist überall dort, wo der Same der Kirche ist, das Wort Gottes und Sacramente. Die Gnadenmittel nämlich sind zwar nicht ein Wesensbestandtheil der Kirche, wohl aber sind sie die Kennzeichen derselben, und zwar Kennzeichen darum, weil sie die Mittel sind, durch welche allein die Kirche gestiftet und erhalten wird, sowie der ihr (der Kirche) anvertraute Schatz, den sie allein verwaltet, bewahrt und Anderen überliefert.¹⁾ „Wie jener Stern den Weisen aus dem Morgenlande das Haus zeigte, in welchem das Christkindlein lag, so zeigt das Himmelslicht des Wortes Gottes das Haus, in welchem Christus wohnt, nämlich die Kirche.“²⁾

Walther drückt dies in „Kirche und Amt“, Thes 5, S. 52 so aus: „Obwohl die wahre Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ihrem Wesen nach unsichtbar ist, so ist doch ihr Vorhandensein (definitiv) erkennbar, und zwar sind ihre Kennzeichen die reine Predigt des Wortes Gottes und die der Einsetzung Christi gemäße Verwaltung der heiligen Sacramente.“ Aus den Stellen Marc. 4, 26. 27. 14. und Jes. 55, 10. 11. entnimmt Walther: „Das Wort Gottes ist nicht nur der Same, aus welchem allein die Glieder der Kirche geboren werden, sondern aus welchem auch gewiß immer, wo nur dieser himmlische Same ausgesät wird, etliche „Kinder des Reichs“ hervorwachsen, „ohne daß man es weiß“, laut der göttlichen untrüglichen und unfehlbaren Verheißung. Wo daher dieser Same ausgesät wird, da sieht man zwar die Kirche nicht, aber da hat man ein untrügliches Kennzeichen, daß die Kirche, daß ein Häuslein wahrhaft Gläubiger

1) Lütheraner 1, 83.

2) A. a. O.

und Geheiliger in Christo Iesu, ein Gemeinlein der Kinder Gottes da sei.“¹⁾ „Nach der heiligen Schrift sind aber neben dem Worte Gottes auch die heiligen Sacramente die Mittel, wodurch die Kirche, die heilige Gemeinde Gottes gestiftet, gesammelt, erhalten werden und sich selbst ausbreiten soll, Matth. 28, 18—20. Marc. 16, 16. Ueberall also, wo neben der Handlung des Wortes die heilige Taufe verwaltet wird, da öffnen sich unsichtbar die Thore der Kirche, da gibt es Leute, die da glauben und selig werden, da ist der Herr in Gnaden gegenwärtig, da haben wir ein untrügliches Merkmal, daß hier die Kirche sei, da müssen wir mit Jakob sprechen: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels“ (1 Mos. 28, 16. 17.). Dasselbe sagt uns die Schrift auch vom heiligen Abendmahl 1 Cor. 10, 17. 1 Cor. 12, 13. Wo also Gottes Wort gepredigt, die heilige Taufe und das Sacrament des Leibes und Blutes Christi verwaltet wird, da sind Glieder am Leibe Iesu Christi, da müssen wir glauben: Hier ist eine heilige christliche Kirche.“²⁾

Daher redet denn auch die heilige Schrift nicht nur von der Kirche im Allgemeinen (Matth. 16, 18. Eph. 1, 22. 23. 5, 27.), sondern auch von Kirchen an bestimmten Orten, z. B. 1 Cor. 16, 19. von den Kirchen Asiens; 2 Cor. 8, 1. von den Kirchen Macedoniens; 1 Cor 1, 2. von der Kirche Gottes in Corinth; Apost. 8, 1. von der Kirche in Jerusalem. Ferner: wenn Christus befiehlt, man solle die Schäflein weiden Joh. 21, 16. 17., und Paulus, man solle die Kirche regieren Apost. 20, 28., und Petrus, man solle weiden die Heerde Christi 1 Petr. 5, 2., so ist dabei ebenfalls vorausgesetzt, daß die Gläubigen an gewissen Stätten gefunden werden können.³⁾ Dies sind Ortskirchen oder Particularkirchen.

In welchem Verhältniß stehen nun die Ortskirchen zu der una sancta? Die Summa der Ortskirchen (natürlich unter Hinzunahme der einzelnen gläubigen Seelen, welche von aller kirchlichen Gemeinschaft abgeschnitten sind) macht die eine über die ganze Erde zerstreute Kirche aus. Zu den Worten Baiers: „Die Gesamtkirche verhält sich zu den einzelnen Gemeinden der Gläubigen wie ein gleichartiges Ganzes, welches dieselbe Beschaffenheit und dasselbe Wesen hat wie seine Theile“,⁴⁾ setzt Walther hinzu: „wie die Tropfen in einem Teich von derselben Beschaffenheit sind, wie der ganze Teich.“ Wie nämlich die Gottlosen und die Heuchler nicht zur una sancta gehören, so bilden sie auch keinen Theil einer Particularkirche, wenn man die eigentliche Bedeutung des Wortes Kirche festhält. Walther will⁵⁾ nicht „übersehen“ haben, „was J. B. Carpzov erinnert: „Etwas anderes ist ein Haufe, der aus Heuchlern und wahrhaft und aufrichtig Glaubenden besteht;

1) Kirche und Amt, S. 53.

2) A. a. O. S. 53. 54.

3) Kirche und Amt S. 56. Lutherauer 1, 83.

4) Locus de ecclesia § XIX, nota d.

5) Die rechte Gestalt S. 4.

etwas anderes ist ein Haufe, welchem Heuchler beige mischt sind. Die eigentlich sogenannte Kirche ist nicht ein Haufe, der aus Heuchlern und Nichtheiligen besteht, sondern ist ein Haufe, dem Heuchler und Nichtheilige beige mischt sind. Wie die Augsburgische Confession zu Anfang des 8. Artikels (im lateinischen Texte) erklärt.¹⁾ Ferner, was der alte Dannhauer ausspricht: „Jene (die Heuchler) sind zwar nicht Glieder der unsichtbaren Kirche, auch nicht der wahren sichtbaren, aber doch der sichtbaren infofern, als sie mit andern, als ihren Gliedern, ein Ganzes ausmacht.“ Endlich schreibt Calov: „Obgleich die Heuchler in jenem Haufen sind, in welchem die Kirche ist, so sind sie doch eigentlich nicht in dem Haufen, der die Kirche ist.“²⁾ Walther definirt daher eine lutherische Ortsgemeinde so: „Eine evangelisch-lutherische Ortsgemeinde ist eine Versammlung gläubiger Christen an einem bestimmten Ort, bei welcher Gottes Wort dem Bekanntniß der evangelisch-lutherischen Kirche gemäß rein gepredigt und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung laut des Evangelii gereicht werden.“³⁾ Falsche Christen und Heuchler sind auch der Ortsgemeinde nur „beigemischt“. Walther erinnert immer wieder daran, daß man nicht eine „doppelte Kirche“ annehmen dürfe, nämlich eine Kirche, die aus lauter Gläubigen besteht, und eine andere, die aus Gläubigen und Ungläubigen zusammengesetzt sei, sondern — so führt er weiter aus — das Wort Kirche wird doppelt gebraucht, einmal im eigentlichen Sinne für die unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen, sodann in einem uneigentlichen Sinne für die sichtbaren Gemeinschaften der um Gottes Wort Versammelten, in welchen die Gläubigen sich finden. Die sichtbaren Kirchengemeinschaften werden aber nur wegen der in denselben enthaltenen Gläubigen — also synekdochisch — Kirchen genannt, nicht infofern sie aus Gläubigen und Heuchlern bestehen.⁴⁾ „Das Ganze trägt den herrlichen Namen um eines Theiles willen, welchem dieser Name eigentlich gebührt.“⁵⁾

Synekdochisch heißen die sichtbaren Gemeinschaften oder Particularkirchen Kirchen, nicht aber missbräuchlich. Die Schrift nämlich, obgleich sie klar lehrt, daß nur die wahrhaft Gläubigen wirkliche Glieder der Kirche sind, legt dennoch den sichtbaren gemischten Haufen den Namen Kirche bei, wie namentlich daraus erhellt, daß Paulus die in Galatien und zu Corinth um das Wort Versammelten „Gemeinen“ oder Kirchen nennt, obgleich er von den Galatern bezeugt, daß die meisten unter ihnen Christum verloren hatten, und von der Corinthischen Gemeinde, daß sie viele in Lehre und Leben befleckte tiefgefallene Glieder hatte.⁴⁾ Und wie diese sichtbaren Gemeinschaften um der in denselben sich befindenden Gläubigen willen mit Recht den Namen Kirche tragen, so haben sie auch alle Gewalt, welche

1) Die rechte Gestalt S. 1.

2) Kirche und Amt, Thes. VI, S. 63 f.

3) A. a. D. S. 64.

4) A. a. D.

Christus seiner Kirche gegeben hat, aber ebenfalls nur um der in ihnen sich befindenden Gläubigen willen, wenn dies auch nur zwei wären. Alles, was in der Kirche die thun (sei es nun predigen, Sacramente verwalten, Kirchendiener wählen und ordiniren &c.), welche nicht gläubig sind, also nicht zur Kirche gehören und an sich kein Recht an die Schlüsselgewalt haben, das thun sie nur als Werkzeuge, als Delegirte &c. der Kirche, das ist, der wahren Gläubigen.¹⁾ Dass Christus gerade der Ortsgemeinde und zwar um der in ihr enthaltenen Gläubigen willen alle geistliche Gewalt gegeben habe, beweist Walther aus Matth. 18, 17—20. Er führt aus: „So spricht der Herr: Sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Dass der Herr hier von einer sichtbaren Particularkirche rede, bedarf keines Beweises. Wenn aber der Herr unmittelbar nach jenen Worten fortfährt: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (V. 18.), so spricht er hiermit offenbar die Schlüssel des Himmelreichs oder die Kirchengewalt, welche er Matth. 16, 19. in Petrus seiner ganzen heiligen Kirche gegeben hatte, auch jeder sichtbaren Particularkirche zu. Damit man aber nicht meinen möge, dass diese große Gewalt nur großen volkfreichen Gemeinden gegeben sei, so setzt er auch V. 19. 20. noch hinzu: „Weiter sage ich euch: Wo zweien unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wären daher in einer Particulargemeinde auch nur zweien oder drei wahrhaft Gläubige, wahre Kinder Gottes, wahre Glieder des geistlichen Leibes Christi, so wäre um dieser willen die Gemeinde eine Gemeinde Gottes und eine rechtmäßige Inhaberin aller Rechte und Gewalten, die Christus seiner Kirche erworben und geschenkt hat.“²⁾

Die Particularkirchen nun sind doppelter Art, rechtgläubige oder irrgläubige. Die Kirche ist eine rechtgläubige, in welcher das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden. Nicht mehr und nicht weniger gehört zum Charakter einer rechtgläubigen Gemeinde. Nicht mehr, z. B. nicht eine bestimmte Verfassung oder bestimmte, von Menschen eingefügte Ceremonien. Aber auch nicht weniger. Denn dass in einer Kirche oder Gemeinde das reine Wort Gottes oder das kirchliche Bekenntniß nur zu Recht bestehe, macht eine Kirche oder Gemeinde noch nicht zu einer rechtgläubigen, sondern dazu ist erforderlich, dass das reine Wort in öffentlicher Predigt im Schwange gehe.³⁾ Die Gemeinschaften, welche sich eines theilweisen Abfalls von der reinen Lehre des Wortes Gottes schuldig gemacht haben, heißen mit Recht irrgläubige Kirchen.

1) Kirche und Amt. Thes. VII, S. 77 ff.

2) Kirche und Amt S. 78.

3) Die rechte Gestalt S. 2. 5.

Die irrgläubigen Gemeinschaften heißen sowohl Kirchen als auch Rotten oder Secten, aber in verschiedener Beziehung. Kirchen heißen sie, infsofern in ihnen Gottes Wort und Sacrament nicht gar verleugnet wird, sondern beides noch wesentlich da ist und daher auch in diesen Gemeinschaften noch wahre Kinder Gottes sich finden. Insofern diese Gemeinschaften aber in Grundlehren des Wortes Gottes halsstarrig irren und Spaltungen in der Christenheit angerichtet haben, heißen sie Rotten oder Secten d. i. feuerische Gemeinschaften.¹⁾ Die Aussage, daß die irrgläubigen Gemeinschaften, infsofern sie noch Gottes Wort wesentlich haben und Kinder Gottes unter ihnen sich finden, Kirchen zu nennen seien, zog Walther den Vorwurf unionistischer Gesinnung zu (von Seiten Grabau's).²⁾

Was die Beurtheilung der irrgläubigen Kirchen und die Stellung zu denselben betrifft, so ist ein Doppeltes festzuhalten. Erstlich: auch in irrgläubigen, feuerischen Gemeinden gibt es Kinder Gottes. Die una sancta geht über die Grenzen der sichtbaren rechtgläubigen Kirchen hinaus. Walther bemerkt: „Man wirft der lutherischen Kirche vor, sie wolle die alleinseligmachende Kirche sein. Wahre Lutheraner glauben und lehren das Gegentheil.“ „Wenn der heilige Apostel die berufenen Galater ‚Gemeinen‘ oder Kirchen nennt, Gal. 1, 2.: ‚den Gemeinen in Galatien‘, so geht daraus unwiderstreichlich hervor, daß auch in diesen Gemeinschaften, obgleich sie von falschen Lehrern in Irrthum und zum großen Theil zum Abfall von Christo verführt waren, doch ein verborgener Same einer Kirche wahrhaft Gläubiger geblieben sei.“ Aus 1 Kön. 19, 14. und 18. ersehen wir, daß Gott auch da, wo die Baalspriester herrschten, sich eine heilige Kirche von 7000 Auserwählten, die selbst dem Propheten Elias unbekannt waren, erhalten hatte. Es sind diejenigen, welche innerlich durch einen lebendigen Glauben Christo anhangen und dennoch äußerlich Verführern folgen, weil sie „nicht erkannt haben die Tiesen des Satans“ (Offenb. 2, 24.). Sie sind gleich jenen 200 Mann, die sich dem Aufrührer Absalom und seinem Rebellenhaufen anschlossen, aber „in ihrer Einfalt gingen und nichts wußten um die Sache“ (2 Sam. 15, 11.).³⁾ Die lutherische Kirche bekennt diese Wahrheit in der Vorrede zum Concordienbuch.⁴⁾ Walther bezeugte wiederholt: „So lange ich dies nicht wußte, wollte ich kein Lutheraner sein.“ Ja, es ist möglich und zu Zeiten auch wirklich geschehen, daß es keine rechtgläubige sichtbare Kirche gegeben hat, während es laut der göttlichen Verheißung unmöglich ist, daß die Eine heilige christliche Kirche jemals untergehe.⁵⁾

Aber zum Andern ist festzuhalten: Durch den Umstand, daß es Kinder Gottes auch in den irrgläubigen Gemeinschaften gibt, darf man sich den Unterschied zwischen wahrer sichtbarer oder rechtgläubiger Kirche und irr-

1) A. a. O. S. 18, 24.

2) Lutheraner 13, 195.

3) Kirche und Amt S. 95, 96.

4) A. a. O. S. 96.

5) Die ev.-luth. Kirche sc. S. 47 ff.

gläubiger Kirche oder, was dasselbe ist, zwischen Kirche und Secte nicht aufheben lassen. Die von Gott gewollte äußere Gestalt der Kirche ist die Rechtgläubigkeit derselben. Gott will nur eine Kirche, welche in allen Stücken bei Christi Rede bleibt, welche in Betreff der geoffenbarten Lehre nur einerlei Rede führt und zwar in einem Sinne und in einerlei Meinung. Gott hat es daher auch keinem Christen erlaubt, zu einer Gemeinschaft zu gehören, in welcher falsche Lehre geführt wird, sondern vielmehr jedem Christen geboten, alle falschen Propheten zu fliehen, die Gemeinschaft mit irrgläubigen Gemeinden oder Secten zu meiden und sich nur zur rechtgläubigen Kirche zu halten. Dies zu thun ist jeder bei seiner Seligkeit verbunden. Das sind die in der Kirche unserer Zeit fast allgemein abhanden gekommenen Wahrheiten, welche Walther immer wieder ausführte und gegen alle Einwürfe vertheidigte. — Darüber, daß Gott nur eine rechtgläubige Kirche wolle, schreibt er: „Christus spricht: ‚So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen‘ rc., Joh. 8, 31. 32. „Die Schafe hören seine (des Hirten) Stimme . . . , folgen ihm nach . . . , einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm“, Joh. 10, 3—5. Da nun die Kirche die Gesammttheit der Jünger Christi und die Heerde seiner Schafe ist, so ist auch nur die eine wahre sichtbare Kirche in einem uneingeschränkten Sinne oder wie sie sein soll, welche in allem bei Christi Rede bleibt, auf seine Stimme hört, ihm in allem folgt und vor den Fremden, die eine andere Lehre bringen, flieht. St. Paulus ermahnt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen“, Eph. 4, 3—6. Eine wahre Kirche, wie sie sein soll, ist daher nur die, in welcher nicht verschiedener Glaube, falscher und rechter, sondern in Glauben und Leben, in Wort und Sacrament Einigkeit im Geiste herrscht. Endlich schreibt derselbe Apostel: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander in Einem Sinn und in einerlei Meinung“, 1 Cor. 1, 10. Eine Kirche, wie sie sein soll, ist daher auch nur die, die in Betreff der geoffenbarten Lehre nicht nur einerlei Rede führt, sondern dies auch thut in Einem Sinn und in einerlei Meinung.“

Wirft man hiergegen ein, eine solche in allen Stücken rechtgläubige Kirche könne es gar nicht geben und die Gemeinschaft, welche von sich behauptete, eine solche Kirche zu sein, rede in hochmuthiger Selbstüberhebung, so antwortet Walther: „Gott sei gelobt, es gibt eine solche Kirche, und das ist die evangelisch-lutherische Kirche. Dies bekennen wir fröhlich und halten in fester Glaubensgewissheit dafür, daß unsere liebe Kirche die vom

Herrn Christo und seinen Aposteln vor 1800 Jahren gepflanzte Kirche sei, und zwar deshalb, weil unser Glaube, Lehre und Bekennntniß in allen Stücken auf das allergenaueste mit der Schrift, den Worten Christi und der Apostel übereinstimmt. Die lutherische Kirche ist daher nicht nur eine wirkliche,¹⁾ sondern die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden, insofern „wahr“ nichts anderes bedeutet, als: so wie sie nach Gottes Wort sein soll.²⁾ Den Nachweis, daß die lutherische Kirche in allen Lehren dem Worte Gottes gemäß lehre, liefert Walther in dem Buch: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden.“ Den Grund, weshalb man es für hochmüthige, unerträgliche Anmaßung erklärt, wenn wir behaupten, die lutherische Kirche sei im Besitz der vollen Wahrheit, findet Walther in dem herrschenden Unionsgeist, in der Zweifelstheologie, welche die Klarheit und Majestät der heiligen Schrift verleugnet. Es heißt a. a. D. S. 24 ff.: „Unsere Zweifelstheologen wollen die Wahrheit immer nur suchen, aber nie gefunden haben und stellen sich eben damit jenen heidnischen Weisen an die Seite, die stets die Wahrheit suchten, aber nie fanden. Aber seitdem Christus und sein Evangelium auf Erden erschienen ist, ist auch die ewige, volle, seligmachende Wahrheit auf Erden und zwar für jedermann. Würden unsere Widersacher auch wohl wagen, jene apostolischen Gemeinden der hochmüthigen Selbstüberhebung zu zeihen, wenn sie einschleichenden Irrgeistern, vor deren Seelengift sie die heiligen Apostel mündlich oder brieflich verwarnten, die Bruderhand und Sacramentsgemeinschaft verweigert und ihnen erklärt hätten: Wir haben die Wahrheit und ihr habt sie nicht, sondern eine Teufelslehre? Sie würden es nicht. Aber eben das, was sie jenen Gemeinden einräumen müssen, wollen sie uns nicht zugestehen. Warum nicht? Darum nicht, weil, wie sie sagen, wir ja nicht die Apostel, sondern nur Luther zum Lehrer hätten. Aber o thörichter Einwand, der uns ihren Unglauben an das Wort Gottes offenbar macht! Denn haben wir Lutheraner nicht noch heute dieses heilige Wort Gottes, rein, schlecht und recht durch seine Knecht, in heiliger Schrift beschrieben? Redet nicht der heilige Paulus noch immer zu uns in der Bibel und zwar ebendaselbe, was er damals seinen Gemeinden predigte und schrieb? Haben wir daher nicht auch heute noch die ewige, volle, untrügliche Wahrheit? Und wäre es nicht ein ganz falsches Schamgefühl, zu denken, es wäre hochmüthig und selbstüberhebend zu sagen: Ich habe die Wahrheit, denn ich stehe auf dem Felsen des Wortes Gottes, und ich verwerfe die Gegenlehre als Lüge des Satans“? Damit schreiben wir uns keine persönliche Unfehlbarkeit zu, wie man gehässiger Weise bemerkt hat. „Wir Lutheraner halten daran fest, daß es allerdings eine unfehlbare Wahrheit gibt, aber nur im Worte Gottes, und daß

1) Wirkliche Kirchen nennen unsre alten Theologen auch die irrgläubigen Kirchen im Gegensatz zu Richtkirchen, z. B. den unitarischen Gemeinschaften. F. P.

2) Referat für den Westl. District 1870. Synodalbericht S. 23.

wir sie gewißlich besitzen, so lange wir auf dem Worte stehen. Denn so gewiß die Bibel Gottes Wort und vom Heiligen Geist eingegeben ist, so gewiß Christus der Sohn Gottes und der Mund der ewigen Wahrheit ist, so gewiß ist auch, daß wir, wenn wir an dem Buchstaben der heiligen Schrift halten, nicht irren können. Nicht sagen wir, daß ein lutherischer Christ auch nicht in einem Ding, das in der heiligen Schrift enthalten ist, irren könne, sondern nur das behaupten wir, daß er in allen Artikeln des Glaubens, die so klar und deutlich für jedermann in der Schrift geoffenbart sind, die volle Wahrheit habe, so daß er darauf fröhlich leben und sterben kann. Es ist eine arge Täuschung der Irregeister, wenn sie behaupten, daß nur diese und jene Glaubenslehre, wie z. B. die von der Gottheit Christi, klar und deutlich in der heiligen Schrift geoffenbart sei; andere aber, wie z. B. gewisse Unterscheidungslehren, nicht, und daß man daher in diesen letzteren die unfehlbare Wahrheit nicht erlangen könne. Dazu sagen wir: Nein. Alle Lehren des Glaubens sind in der heiligen Schrift ganz klar und unmizverständlich geoffenbart, und indem unsere Kirche diese Lehre bekennt, ist sie der unfehlbare Mund Gottes."

Auf den Einwurf, daß man in irrgläubigen Gemeinschaften bleiben oder doch mit denselben Kirchengemeinschaft halten dürfe und solle, da es in ihnen noch Christen gebe, antwortet Walther: Die Christen, welche sich zu irrgläubigen Gemeinschaften halten, thun dies aus Schwachheit in der Erkenntniß. Diejenigen aber, welche von dem theilweisen Abfall der kirchlichen Gemeinschaft, zu der sie sich halten, überzeugt werden und doch darin bleiben, gehören nicht zu den Schwachen, sondern sind entweder Laue, die der Herr ausspeien will aus seinem Munde, oder epicurische Religionspötter, die mit Pilatus in ihrem Herzen sprechen: Was ist Wahrheit?¹⁾ Walther führt dies, „Kirche und Amt“ S. 113, weiter also aus: „Nicht Wenige, wenn sie hören, daß die Kirche überall sei, wo Wort und Sacrament noch wesentlich ist, machen nun daraus den Schluß: also ist es gleichgültig, ob man sich zu einer rechtgläubigen oder zu einer falschgläubigen Gemeinschaft halte; man ist dennoch in der Kirche und kann dennoch selig werden. Aber man irrt sich.... Wohl werden Biele selig, welche aus Mangel an Erkenntniß sich äußerlich zu Secten halten und dennoch im wahren Glauben stehen.... Derjenige aber, welcher die falsche Lehre der Secten und ihrer Lehrer erkannt hat und sich doch zu ihnen hält..., der gehört nicht zu dem unter den Secten verborgenen liegenden göttlichen Samen; sein Gemeinschaftshalten mit der Secte ist keine Schwachheitsfünde, bei welcher der Gnadenstand noch bestehen kann; ein solcher handelt mutwillig wider Gottes Gebot, denn Gott gebietet uns in seinem heiligen Worte, falsche Lehrer und ihren verfälschten Gottesdienst zu fliehen und zu meiden. So wenig die Lehre, daß die begnadigten Christen noch

1) Thesis 5. und 6. Syn.-B. Westl. Districts 1870.

Schwachheitssünden haben, diejenigen rechtfertigt, welche darum meinen, in der Sünde wissentlich und muthwillig verharren zu können; so gewiß vielmehr solche auf Gnade Sündigende Kinder der Verdammniß sind: so wenig rechtfertigt die Lehre, daß es auch unter den Secten Kinder Gottes gibt, diejenigen, welche wider Gottes Gebot wissentlich darin verharren wollen, und so gewiß sind vielmehr auch solche muthwillige Theilnehmer an der Verfälschung des Wortes der Wahrheit Kinder der Verdammniß.“ Will man die Kirchengemeinschaft mit Irrgläubigen damit entschuldigen, daß man sagt, man wolle durch das Ausgehen von denselben der Zertrennung nicht noch mehr machen, so liegt hier ein falscher Begriff von Trennung und Einigkeit innerhalb der Kirche zu Grunde. Nach Röm. 16, 17. sind die Irrlehrer diejenigen, welche Zertrennung und Alergerniß in der Kirche anrichten. Wer daher mit den Irrlehrern Gemeinschaft hält, fördert die Zertrennung, wer von ihnen weicht, die Einigkeit der Kirche.

Kurz, mit irrgläubigen Kirchen und Lehrern ist nie und unter keinen Umständen kirchliche Gemeinschaft zu pflegen. „Mit Falschgläubigen“, sagt Walther, „kann man wohl colloquiren und disputiren, aber nicht synodisiren.“ „Haß gegen falsche Lehre und darum gegen kirchliche Vereinigung bei Uneinigkeit in der Lehre gehört zu einem rechten Lutheraner, aber freilich Haß aus Gottesfurcht muß es sein.“ J. P.

(Fortsetzung folgt.)

Die pastoralen Anweisungen im Titusbrief.

(Fortsetzung.)

Der Apostel ertheilt im Titusbrief dem Titus und damit allen Dienern am Wort nähtere Unterweisung, wie sie das Wort handhaben, wie sie reden und lehren, wie sie ermahnen, wie sie strafen sollen. Was er den Predigern hinsichtlich der Lehre und Predigt zu bedenken gibt, ist in den Abschnitten Kap. 2, 11—14. und Kap. 3, 3—7. enthalten.

Es sind dies zwei wohl bekannte Perikopen. Der Apostel faßt hier die Hauptstücke „der Lehre Gottes, unseres Heilandes“ (2, 10.), in eine kurze Summa zusammen. In jedem einzelnen Satz und Satztheil wird einem eigenen Artikel der christlichen Lehre ein kürzer, prägnanter Ausdruck gegeben. Man präge sich nur den Wortlaut recht ein.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns

gegeben hat, auf daß er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit und reinige ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ 2, 11—14.

„Denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Die-nende den Lüsten und mancherlei Wollüstern, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch J̄esum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“ 3, 3—7.

Das ist die Summa des Evangeliums. Der Apostel bringt aber hier diese heilsamen Wahrheiten nicht in der Weise, zu dem Zweck in Erinnerung, wie er sonst in seinen Briefen an die großen Heilsthatsachen erinnert, damit die Leser derselben für ihre Person derselben recht eingedenk bleiben. Diese Erinnerung gilt dem Titus als Bischof. Die Tendenz dieser doppelten Ausführung erkennt man aus den Worten, welche der Apostel der einen, wie der andern unmittelbar folgen läßt. Dem Abschnitt, 2, 11—14., fügt er die Bemerkung bei: „Solches rede!“ 2, 15. Eben diese Dinge soll Titus, soll jeder Bischof reden, lehren, und zwar „mit ganzem Ernst“, er soll als auf Befehl, als im Namen Gottes (*υετὰ πάσης ἐπιταγῆς*) diese Wahrheiten den Christen verkündigen. „Laß dich niemand verachten.“ Wen Gott gewürdigt hat, solche hohe Dinge zu predigen, den soll wahrlich Niemand verachten, den sollen Alle wie einen Engel Gottes aufnehmen. Dem zweiten Abschnitt, 3, 3—7., hängt Paulus die Worte an: „Das ist je gewißlich wahr. Solches will ich, daß du fest lehrest.“ 3, 8. *Ηετός δὲ λόγος, καὶ περὶ τούτων βούλομαι σε διαβεβαοῦσθαι.* Das Wort ist zuverlässig, und betreffs solcher Dinge will ich, daß du kräftig versicherst. Titus, jeder Bischof solle diese Dinge als gewisse Wahrheit, als göttliche Wahrheit kräftig bezeugen. Das ist die rechte gesunde Lehre. „Solches ist gut und nütze den Menschen.“ Der in den beiden Perikopen vorgelegte kurze Abriß der Lehre ist also nach Meinung und Absicht des Apostels eine Art Instruction für die Prediger des Evangeliums. Der Apostel J̄esu Christi, der Heilige Geist durch den Apostel will hier die Prediger belehren, wie sie lehren und predigen sollen, und da vermahnt er dieselben nicht nur im Allgemeinen, das Evangelium zu predigen, der Gemeinde Heil, den Frieden, Gutes zu verkündigen, gibt auch nicht formale homiletische Regeln, sondern zeigt ihnen in concreto, was sie im Einzelnen sagen sollen, gibt den Predigern gleichsam ein kurzes Predigtschema in die Hand, welches sie ihren Predigten zu Grunde legen mögen, so daß sie einmal diesen, ein anderes Mal jenen heilsamen Gedanken näher ausführen und in ihren Predigten

nach und nach diese sämmtlichen Stücke der christlichen Wahrheit zur Sprache bringen.

Das Hauptthema der christlichen Predigt, welches durch alle Predigten durchklingen soll, ist demnach dies: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“ und „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes“. Der Beruf der Prediger ist, die, welche sie hören, selig zu machen, verlorene Sünder zu retten. Darum zeugt ein christlicher Prediger von Gott, dem Heiland aller Menschen, darum zeugt er von der „heilsamen“, rettenden (*σωτήριν*) Gnade Gottes. In Christo ist die Gnade Gottes, Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit erschienen, wie ein helles Licht der Welt aufgegangen. Und diese Sonne, die Sonne des Heils, steht noch am Himmel und wird leuchten bis zum Ende der Welt. „Jetzt ist die angenehme Zeit. Jetzt ist der Tag des Heils.“ „Wir ermahnen euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet.“ Das ist der rechte Predigtton.

Paulus, der Apostel Jesu Christi, ist Vorbild für Prediger. Als Paulus seinen Lauf begann, als er anhob, den Heiden das Evangelium zu predigen, da bezeugte er den blinden Heiden, daß Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen habe, daß der helle Tag angebrochen sei, da rief er laut in die Welt hinein, daß Juden und Heiden es vernehmen sollten: „So sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündigt wird Vergebung der Sünden.“ „Also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil sieiest bis an's Ende der Erde.“ Apost. 13, 38. 47. Jetzt am Ende seiner Laufbahn, da er Titus und Timotheus vermahnt, das Werk evangelischer Prediger auszurichten, nachdem er Jahrzehnte lang die Gnade Gottes, den Tag Jesu Christi verkündigt hat, ist er des Dings noch nicht müde geworden. In seinem hohen Alter freut er sich noch herzinnig des Lichts der Gnade, als wäre es ihm eben jetzt erst aufgegangen: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes“, und sein Herz und Mund fließt immer noch über von Lob und Preis der überschwänglichen Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes. Und er will, daß Titus, sein Schüler und Gehülfe, den Christengemeinden eben das sage, was sie von Anfang an von dem Apostel gehört haben. Das Zeugniß von der Gnade Gottes war Anfang und Ende der apostolischen Predigt. Und das Gebot, wie das Exempel des Apostels ist allen Predigern vorgehalten. Eben das sollen die Prediger fort und fort, ohne Ermüden den Christen sagen, was dieselben von Anfang gehört haben, was sie von Jugend auf wissen, sie sollen von der Gnade Gottes singen und sagen ihr Leben lang. Die Gnade Gottes in Christo ist nicht nur ABC, sondern A und O des Christenthums. Wir Christen leben und sterben auf die Gnade Gottes. Wir hoffen alle und allein durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden. Das ist's, was den Menschen gut und nütze ist. So soll die Gnade des Herrn auch A und O der Predigt sein. Ein Prediger soll nie meinen,

das Ding hätten seine Zuhörer nun gelernt und genugsam verstanden, es sei jetzt wohl Zeit, zu einem andern Thema überzugehen. Nein, mit eben der Predigt, mit welcher er seine Amtswirksamkeit begonnen hat, soll er sie auch beschließen. Und wenn er selbst nur von Tag zu Tag in der Gnade, Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, seines Heilandes, in dem Wort der Gnade sein Herz verjüngt, dann wird er auch im Alter noch fruchtbar und frisch sein, und sein Zeugniß von der heilsamen Gnade Gottes wird nie veralten und verwelken.

Ein Prediger des Evangeliums soll aber auch stets dessen eingedenk sein und es den Leuten sagen, daß die heilsame Gnade Gottes für „alle Menschen“ erschienen ist. Er soll mit dem Wort der Gnade die ihm befohlene Heerde weiden. Er soll aber auch darauf bedacht sein, daß diese seine Heerde sich mehre, daß noch Viele, die selig werden, hinzugethan werden zu der Gemeinde. Er predigt das Wort auch um derer willen, welche noch glauben sollen zur Seligkeit. Gott will durch sein Wort auch solche Menschen treffen, welche jetzt noch nicht der Gemeinde zugehören, welche zufallens bei der Predigt, im Gottesdienst sich einfinden, welche dem Prediger zufallens auf seinen Amts wegen begegnen. Ja, ein Prediger hat den Beruf, selbst auszugehen und, die an den Straßen und an den Häusern liegen, aufzusuchen. Denn die Gemeinde, welcher er dient, hat den Beruf, zu wachsen und sich auszubreiten. Es ist immer noch Raum da für neue Ankömmlinge. Aber eben die Gnade ist es allein, welche die Verlorenen rettet. Und wenn die Abtrünnigen hören, daß die Gnade Gottes allen Menschen, gerade auch ihnen vermeint ist, dann werden sie gewonnen und kehren wieder. Also gerade auch zu dem Zweck, damit noch Vielen, die noch ohne Hilfe sind, geholfen werde, soll ein Prediger von der rettenden Gnade Gottes predigen ohne Aufhören.

Das Wort von der Gnade ist das Brod der Seele, dessen Alle bedürfen, kräftige Arznei, deren Niemand je entbehren kann. Aber freilich nur die Hungrigen nehmen dies Brod und werden davon satt. Nur die, welche ihre Krankheit und Gebrechen fühlen, greifen nach dieser Arznei und genesen. Wer satt ist und sich stark und gesund fühlt, dem ist die beste Speise, die trefflichste Arznei kein nütze, er achtet ihrer nicht. Darum ist es Aufgabe des Predigers, nicht nur das Brod der Gnade, die heilsame Arznei auszutheilen, darzureichen, sondern auch Hunger und Durst und Verlangen nach der Gnade zu erwecken, die wunden Stellen aufzudecken, Israel seine Sünde und sein Uebertreten anzugezeigen. Die Predigt und Strafe des Gesetzes muß der Verheißung des Evangeliums den Weg bereiten. Ein Prediger verfehlt seinen Beruf, wenn er das tröstliche, freundliche Evangelium in die Lust hinein predigt, und nicht darauf bedacht ist, daß dieses gute Wort in den Herzen seiner Zuhörer auch eine gute Statt finde. Und nur in einem zerbrochenen, zerschlagenen Herzen, in einem geängsteten Geist ist Raum für den Trost des Evangeliums. Durch die christliche Predigt muß auch solche

Stimme hindurcktönen: „Denn wir waren weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander.“ 3, 3.

Mit diesen Worten erinnert der Apostel die, welche jetzt Christen sind, an ihren vorigen Zustand und Wandel, da sie noch Heiden oder, indem ja Paulus sich selbst mit einschließt, unbekehrte Juden waren. Wir waren auch weiland Unweise, Unverständige (*ἀνόητοι*), wußten nichts von Gott und von dem, was vor Gott recht und gut und wohlgefällig ist. Unser Verstand war verfinstert. Aber auch der Wille war verkehrt. Wir waren Ungehorsame (*ἀπειλητις*), widerstreben Gott und seinem Willen, waren Gott feind. Und so wandelten wir, von Gott abgewendet, in der Irre. Einen zwiefachen Irrthum und Irrweg macht der Apostel namhaft. Wir dienten den Lüsten und mancherlei Wollüsten. Wir standen im Dienst eines bunten Getriebes von Begierden, welche befriedigt, von Lüsten, welche gebüßt sein wollten. Und wir wandelten in Bosheit und Neid, indem wir uns unter einander haßten. Dem griechischen Text ist hier noch das Wort *στυγντοί* eingefügt. Indem wir Jedermann neideten, haßten, befeindeten, waren wir auch Jedermann verhaft. Das sind die Hauptzüge des gemein menschlichen Verderbens. So waren wir weiland alle, so waren und sind wir alle von Geburt her. Und der Apostel zählt nun auch das, was er hier von dem Verderben der Menschen sagt, zu den Dingen (*τινῶν* B. 8.), von welchen die Bischöfe ihren Gemeinden Zeugniß ablegen sollen. Selbstverständlich muß ein Prediger die Menschen, welche noch also wandeln und den Lüsten dienen, zu allererst über dies ihr Sündenleben strafen, damit sie sich selbst, ihre tödliche Krankheit recht erkennen. Aber auch wenn ein Prediger in der öffentlichen Predigt sich zunächst an seine Gemeinde wendet und mit Christen redet, darf er dieser bösen Stükke nicht schweigen. So, wie hier die menschliche Art beschrieben ist, waren wir alle von Anfang an, von Natur. Das ist das traurige Erbtheil der Natur. Und auch Christen, welche nicht mehr wie Slaven der Sünde und den Lüsten dienen, tragen doch noch, so lange sie im Leibe wallen, das Fleisch, diese böse, verderbte Natur mit sich herum. Das alte Wesen hängt ihnen noch an. Und das Böse, das im Fleisch der Christen wohnt, ist noch ebenso häßlich und bössartig, wie die Bosheit der Gottlosen, welche den Sünden und den Lüsten freien Lauf lassen. Es regt sich auch im Herzen der Christen oft noch Widerwille, ja, Ingrimm gegen Gott, Gottes Wort und Gebot, schändliche Lust und Begierde, die giftigste Feindschaft gegen die Brüder. Darum soll ein Prediger, wenn er seine christlichen Zuhörer an das böse Erbtheil ihrer Natur erinnert, das Böse mit eben diesen Worten, in eben diesen dunklen Farben abmalen und ja nicht meinen, er müsse, wenn er zu Christen redet, feinere Schattirungen der Sünde auftragen. Ja, gerade dann, wenn sich hie und da in der Gemeinde pharäischer Sinn verräth, wenn manche alte Glieder sich besser dünken, als Andere, der einfältigen Predigt von der

Gnade müde werden wollen und leckere Speise, höhere Weisheit begehrn, gerade dann ist es an der Zeit, das ABC der heiligen zehn Gebote wieder anzurühren, und den Christen vorzustellen, daß auch noch in ihrem Innern der Same von Laster und Schande aller Art verborgen liegt und daß sie hohe Ursache haben, ihrer bösen Art, ihres bösen Herzens sich vor Gott zu schämen.

Indessen die Strafe des Worts ist, wie schon bemerkt, nur Mittel zum Zweck. Ein evangelischer Prediger hat sich wohl zu hüten, daß er nicht mit Vorliebe bei der Predigt des Gesetzes, der Sünde, des Gerichts und der Verdammnis verweile, als wäre diese Predigt an sich selbst den Menschen nütze zur Besserung oder gar zur Seligkeit. Er soll diese bösen Stücke nennen und das Gewissen seiner Zuhörer damit treffen, damit er dann fortfahren könne: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes“ und damit diese gute Botschaft im Herzen fahre und zünde. Ja, nun versteht man erst recht, was Gnade ist und heißt, und daran haben die geübtesten und erfahrensten Christen ihr Leben lang zu lernen. Die Gnade ist den Unwürdigen und Unverdienten vermeint. Das ist die wunderbare und unbegreifliche Güte, Freundlichkeit und Menschenliebe (*επιλαύσποντια*) Gottes, daß er eben diese Menschen, die Unweisen, Ungehorsamen u. s. w., eben diese Menschen, welche die Schande und das ungöttliche Wesen liebten, welche Gott und Menschen haßten und Gott und Menschen verhaßt waren, welche keiner Liebe werth waren, geliebt und sich so tief zu ihnen herabgelassen und, da sie des Lebens nicht werth waren, dennoch am Leben erhalten und vom Verderben errettet hat. So, wie sie hier abgemalt ist, soll ein Prediger seinen Zuhörern die heilsame, rettende Gnade Gottes vor Augen stellen, soll die Gnade, Freundlichkeit, Leutseligkeit Gottes, des Heilandes, gerade den Sündern und Gottlosen, welche ihrer Schuld überführt sind, zuwenden und sich vorsehen, daß er ja nichts zwischen Sünde und Gnade zwischeneinschiebe, was diesen Gegensatz vermitteln könnte, daß er ja dem verkehrten und verderbten Menschen nichts andichte, was ihn doch einigermaßen liebenswerth vor Gott erscheinen lassen, was der menschlichen Vernunft erklärlich machen könnte, daß und warum Gott den Sündern gnädig ist. Denn dann ist es mit der Gnade aus.

In Jesu Christo ist die heilsame Gnade Gottes den Sündern erschienen. So heißt die Gnade Gottes auch die Gnade Jesu Christi („des selbigen Gnade“ 3, 7.). Und Christus heißt gleich dem Vater „unser Heiland“. 2, 13. 3, 6. Der volle Titel, den St. Paulus aber im obigen Zusammenhang Christo beilegt, lautet also: „der große Gott und unser Heiland Jesus Christus.“ Diesen hohen Namen und Titel soll ja Niemand, der von Christo und von der Gnade Jesu Christi predigt, übersehen. Jesus Christus heißt und ist der große Gott. Der Apostel sagt von der Herrlichkeit, δόξα τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ 2, 13. Der Artikel τοῦ faßt beide Nomina μεγάλου θεοῦ und σωτῆρος ἡμῶν in Einen

Ausdruck zusammen und dieser einheitliche Name ist Beiname dieser Person „*Iησοῦς Χριστός*.“ Jesus Christus ist der, welcher der große Gott und unser Heiland ist. Die Erklärung der Neueren, welche den ersten Namen „großer Gott“ auf Gott den Vater bezieht, verstößt, wie neuerdings z. B. auch v. Hofmann nachgewiesen hat, gegen alle Regeln der Grammatik. Wie Christus hier, Tit. 2, 13., „der große Gott“ genannt wird, so heißtt er Röm. 9, 5. „Gott über Alles“, 2 Petr. 1, 1. „unser Gott und Heiland“, 1 Joh. 5, 20. „der wahrhaftige Gott“. Dies ist das Bekenntniß der Schrift von Christo. So soll man der Schrift gemäß den Namen „Sohn Gottes“ verstehen. Das Bekenntniß der Schrift von Christo findet seinen Widerhall in dem Symbol der Kirche. Die rechtgläubige Kirche bekennt Christum als „den wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren“, „Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott von dem wahrhaftigen Gott“, bekennt von dem dreieinigen Gott: „Und unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste, sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß.“ Und solches schriftgemäße Bekenntniß der Kirche soll auch in der christlichen Predigt wiederklingen. „Solches“ soll Titus, sollen alle Bischöfe predigen: Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, der einige, wahre, lebendige Gott, der große Gott, Gott über Alles, der allmächtige Gott, Schöpfer Himmels und der Erden.

Man findet in der neueren Predigtliteratur wohl vielfach das Bekenntniß zu Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, selten aber solche Reden, wie die: Jesus Christus der große Gott u. s. w. Wie kommt das? Die moderne Theologie, auch die sogenannte positive, confessionelle, ist von dem Geist des Antichrists, welcher den Sohn leugnet, angestellt. Wenn man auch Christum noch dem Namen nach als Sohn Gottes gelten läßt, auch die ewige Geburt des Sohnes aus dem Vater dem Wortlaut nach anerkennt, so will man es doch nicht Wort haben, daß Christus der wahrhaftige Gott ist, sondern meint und lehrt, der Sohn stehe in irgend einer Weise unter dem Vater, der Vater allein sei der große Gott, der einige, wahre, lebendige Gott, der Vater allein sei Gott in des Wortes ursprünglichem und eigentlichem Sinn, der Sohn sei Gott im zweiten Grade. Und die moderne Predigt ist eben nur ein Conterfei der modernen Theologie. Darum wird ein rechtschaffener Prediger des Evangeliums es für eine Pflicht des Bekenntnisses ansehen, in seiner Predigt den Sohn zu ehren, wie der Vater geehrt wird, seinen Christen den wahren Christus, den großen Gott, wohl einzubilden, damit dieselben nicht unversehens von dem Betrug des Irrthums, dem Geist der Zeiten bethört werden und nicht unvermerkt von dem festen Grund des Glaubens abgleiten.

Man vernimmt jetzt von allen Seiten, auch aus dem Mund der heutigen Orthodoxen, die Warnung vor Dogmatiziren. Wenn ein Prediger in der Predigt den Artikel von Christo, der ewigen Gottheit Christi, von der

heiligen Dreieinigkeit, klar und faßlich auslegt und auch nur den rechten Sinn und Verstand der dahin lautenden Worte der Schrift einfältig darlegt, so wirft man ihm vor, er predige zu dogmatisch. Man verlangt von einem Prediger keinen Lehrvortrag, wie man sagt, sondern Heilsverkündigung. Es sei genug und das allein sei erbaulich und förderlich, wenn er Christum, den Gekreuzigten, den Heiland der Sünder, seinen Zuhörern recht lebendig vor Augen male. Aber diese Rede „Jesus Christus, unser Heiland“ ist eitel Phrase, ja Lüge, wenn man nicht zuvor bekannt und bezeugt hat „Jesus Christus, der große Gott“. Nur Gott, der große Gott konnte und kann die Sünder vom Verderben erretten. Ein Heiland, von dem man nicht gewiß weiß, daß er selbst der Herr Jehovah, der große Gott ist, ist uns kein nütze. Das Zeugniß von Christo, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit, ist ein nothwendiger Bestandtheil der Predigt von der heilsamen Gnade Gottes.

Von diesem Jesus Christus, dem großen Gott und unserem Heiland, sagt der Apostel: „der sich selbst für uns gegeben hat, daß er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit.“ 2, 14. Das ist eine kurze Beschreibung des großen Werks der Errettung, der Erlösung der Sünder, in welchem sich die Gnade, Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes verherrlicht hat. Christus, der große Gott, hat sich selbst für uns gegeben, so ist er unser Heiland geworden, so sind wir errettet, erlöst von aller Ungerechtigkeit. Der große Gott, der Schöpfer aller Dinge, Gott selbst ist Creatur, Mensch geworden, hat die Sache der Menschen auf Erden geführt und sich selbst, sein eigen Leben, an unserer Statt gegeben, in den Tod gegeben, sich selbst in's äußerste Verderben, dem das entartete Geschlecht verfallen war, dahingegeben. Damit sind wir erlöst. Ein Lösegeld sonder Gleichen (*λυτρώσαται*) ist eingesezt: das Leben, das Blut des großen Gottes, Gottes Tod, Gottes Blut, Gottes Marter. O große Noth, Gott selbst ist todt. So ist die Schuld bezahlt, so ist Alles, was wir Gott und Gottes Gebot und Willen zu wider gethan (*ἀνομία*), gefühnt, so sind wir frei, los und ledig von aller Schuld und Missethat.

„Solches rede!“ So werden die Prediger vermahnt. Man scheut sich gegenwärtig in der Christenheit, die Gemeinde das singen zu lassen: „Gott selbst ist todt“, der Gemeinde von der Marter Gottes zu predigen. Das klingt zu hart, das ist dem verkehrten menschlichen Gefühl zu anstößig. Aber die Prediger haben Befehl von Gott, die Botschaft von der großen Versöhnung gerade auch in der Weise zu verkündigen, daß der große Gott sich selbst für die Menschen dargegeben habe. Und wie wollte auch ein Prediger geängstete Sünder, welche das Gericht und Urtheil des allerhöchsten Gottes im Herzen und Gewissen fühlen, zur Ruhe bringen, wenn er nicht dieses Gewicht, das theure Blut des allerhöchsten Gottes, in die Wagsschale legen dürfte?

Der gekreuzigte Christus ist das vornehmste Thema der christlichen Predigt. Die meisten Predigttexte, welche einem Prediger unter die Hand kom-

men, berühren direct oder indirect die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist. Da kommt einem Prediger etwa der Gedanke, das sei des Guten zu viel. Es will ihn selbst nicht befriedigen, wenn er den Leuten immer wieder dasselbe sagt, was er ihnen schon hundertmal und öfter gesagt hat, und was die Zuhörer von Jugend auf wissen, und er meint, das könne auf die Länge auch die Zuhörer nicht befriedigen. Aber das ist eine Anfechtung Satans, welcher Prediger und Hörer von dem eigentlichen Treffpunkt, an welchem er mit aller seiner Macht und List nichts ausrichten kann, abwenden will. Das soll ein Prediger erkennen und, wenn das scheinbare Einerlei der christlichen Lehre seine Lust am Predigen dämpfen will, sich in die Schrift versenken, die Schrift studiren, da wird er gewahren, welche Fülle der Weisheit in dem gekreuzigten Christus verborgen liegt. Jeder Text, welcher Christum und sein Erlösungswerk beschreibt, hat sein besonderes Colorit und Gepräge. Der Prediger werde nur dem jedesmal vorliegenden Text gerecht und rede aus dem Text heraus, nicht aus dem Stegreif von dem Kreuze Christi, dann wird er sein Leben lang den Reichthum des Wortes vom Kreuz nicht erschöpfen. Und er bedenke, daß seine Christen, welche noch täglich die Sünde in sich fühlen und empfinden, bis an ihren Tod nichts dringlicher bedürfen und, wenn sie auf das Bedürfniß ihrer Seele achten, nichts dringlicher begehrn, als dieses Wort von Christi Blut und Wunden, und daß gerade dieses Wort fähig und mächtig ist, verlorene Seelen zu bekehren und selig zu machen. Dann wird er nicht müde werden, bis an den Tod die heilsame Gnade zu preisen, welche in dem gekreuzigten Christus der Welt erschienen ist.

G. St.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn P. Brauers Austritt aus der Mecklenburgischen Landeskirche.

Hierüber bringt die „Evang.-Luth. Freikirche“ vom 15. April die folgenden vorläufigen Mittheilungen:

Nachdem die Mittheilung von Herrn Pastor Brauers Austritt aus der mecklenburgischen Landeskirche bereits angefangen hat, die Runde durch die Blätter zu machen, können auch wir nicht länger schweigen. Wissen wir doch, daß schon die bloße Anzeige von diesem nunmehr zur Wirklichkeit gewordenen Thatzeugnisse des unsren Lesern seit Jahren wohlbekannten und liebgewordenen tapferen Zeugen für die theure christlutherische Wahrheit in den Kreisen unserer lutherischen Freikirche wie in denen unserer Glaubensbrüder und Schwesternkirchen überall mit hoher Freude begrüßt werden wird. Einen ausführlichen und actenmäßigen Bericht zwar müssen wir selbstver-

ständlich der hierzu berufenen Feder überlassen. Indem wir hoffen, einen solchen für möglichst baldige Zeit in Aussicht stellen zu können, beschränken wir uns für heute darauf, einige der bis jetzt bekannt gewordenen Urtheile anderer, namentlich zunächst mecklenburgischer, Blätter über diesen einiges Aufsehen erregenden Fall mitzutheilen und, soweit uns nöthig erscheint, mit beleuchtenden Bemerkungen unsererseits zu begleiten.

In der „Mecklenburg. Zeitung“ findet sich Folgendes: „Die Niederlegung seines Pfarramtes hat Herr Pastor Brauer zu Dargun beschlossen. In den theologischen Kreisen Mecklenburgs dürfte dieser Entschluß wenig befremden, da in denselben die Hinnieigung des Pastor Brauer zu der kirchlichen Richtung der amerikanischen Missourisynode seit Jahren bekannt ist. Herr Pastor Brauer will seinen Austritt aus der mecklenburgischen Landeskirche nach dem Osterfeste vollziehen.“ — So urtheilt man dort über den Weggang eines Mannes, welchem die mecklenburgische Landeskirche für sein unerschrockenes Wort- und Thatzeugniß hätte dankbar sein sollen, dessen sie aber nicht werth war; so urtheilt man über die lutherische Wahrheit und Kirche, deren Namen jene Landeskirche noch immer trägt. O, wenn die einfältigen Christen in ihr wüßten, was für eine „kirchliche Richtung“ es ist, über welche man so in „theologischen Kreisen Mecklenburgs“ die Nase rumpft, sie würden sich nicht mit solchen oberflächlichen, wegwerfenden, und von der Hauptache ablenkenden Worten abspeisen lassen. Ist es doch diejenige „kirchliche Richtung“, welche mit dem Evangelium von der allein seligmachenden Gnade und mit der Lehre von der göttlichen Eingebung und darum Irrthumslosigkeit der heiligen Schrift vollen Ernst macht, eine „Richtung“, welche allerdings in einer lutherischen, ja, christlichen Kirche überhaupt Alleinberechtigung zu beanspruchen hat. In der mecklenburgischen Landeskirche aber will man wie in all den übrigen der lutherischen, der christlichen Lehre die Alleinberechtigung nicht zugestehen. Ja, in ihrer amtlichen Vertretung erklärt sie es für eine „bedenkliche Alternative“, wenn von ihr gefordert wird, was man von einer jeden „christlichen“ Kirche mit Recht fordern muß, die Wahrheit zu bekennen und die Lüge zu verwerfen, und mahregt diejenigen, welche die nur zu berechtigte Forderung an sie stellen, ihren christlichen Charakter zu bekennen und offenbar gewordene grundstürzende Irrthümer abzuthun. Darum trennt sich Herr Pastor Brauer dem Worte Gottes gemäß von dieser vormals lutherischen Kirche, welche diesen Namen jetzt nur noch mißbräuchlich führt.

Der Darguner „Oeffentliche Anzeiger“ läßt sich also vernehmen: „Den 1. M. N.‘ zufolge hat Pastor Brauer, dessen dogmatische Beschwerden über den Consistorialrath D. Dieckhoff bereits den Landtag beschäftigt haben, nunmehr, da er von allen kirchlichen Instanzen abschlägig beschieden ist, seinen Austritt aus der mecklenburgischen Landeskirche ange meldet. Es handelt sich um Meinungsverschiedenheiten über die mehr oder

minder absolute Inspiration der heiligen Schrift. Herr Pastor Brauer wird, wie wir hören, seinen Wohnsitz zunächst in Hannover nehmen.“ — Wie fein es doch der betreffende Einsender verstanden hat, den einfältigen Darguner Pfarrkindern und vielleicht auch noch andern mit ihnen durch möglichst ausgiebigen Gebrauch von Fremdwörtern zu verhüllen, was man staatskirchlicherseits verhüllen zu müssen meint, damit die Leute nicht merken sollen, um was es sich eigentlich in dieser so wichtigen Sache handelt. Also bloße „Meinungsverschiedenheiten“? Nun, wenn das wirklich der Fall wäre, so beginge allerdings Herr Pastor Brauer mit uns allen eine schwere Sünde. Denn um „Meinungsverschiedenheiten“ darf allerdings ein Pastor nicht sein Amt niederlegen noch ein Glied einer Kirchengemeinschaft dieselbe verlassen. Wir wissen aber bereits seit Jahren, daß die heutigen „lutherischen“ Landeskirchen nicht weniger als alles, was Gegenstand nicht allein des lutherischen Glaubens, sondern auch der christlichen Religion ist, für bloße „Meinungen“ und „Meinungsverschiedenheiten“ ausgeben. Und das wird eben auch in diesem Falle von der mecklenburgischen Landeskirche in der traurigsten Weise bestätigt. Denn die hier in Rede stehenden „Meinungsverschiedenheiten“ sollen sein über „mehr oder minder absolute Inspiration der heiligen Schrift“. In wörtlicher Uebersetzung der zum Zwecke der Verhüllung gewählten Fremdwörter heißt das: „mehr oder minder vollständige göttliche Eingebung der heiligen Schrift“. Was soll nun heißen: „mehr oder minder vollständige göttliche Eingebung der heiligen Schrift“? Es handelt sich darum, ob, wie Herr Pastor Brauer mit der lutherischen, wie überhaupt mit der christlichen Kirche bekannt, die kanonischen Bücher der heiligen Schrift vom Heiligen Geiste eingegebenes (d. i. inspirirtes) Gotteswort sind, oder ob, wie die heutigen auch „lutherisch“ sich nennenden Schriftgelehrten lehren, die Propheten und Apostel nur „mehr oder minder“ erleuchtet gewesen seien und daher, soweit es an dieser Erleuchtung mangelte, auch Irrthümer mit untergelaufen seien; daß also das „Es steht geschrieben“ nicht mehr gelten soll. Wenn trotzdem dieselben Schriftgelehrten von „Inspiration“ der heiligen Schrift reden, so thun sie dies in ganz demselben Sinne und mit ganz demselben Unrechte, wie z. B. die Protestantenvereinler von der „Gottheit Christi“ reden, nämlich — und hier wenden wir auf sie selbst den Namen an, mit welchem sie jene so oft bezeichnet haben — als Falschmünzer.

Im „Mecklenb. Kirchen- und Zeitblatt“ lesen wir folgendes: „Der Pastor Brauer in Dargun, dessen Gesuch um Schutz der Kirche gegen Irrlehre in allen Instanzen abgewiesen ist, hat seinen Austritt aus der mecklenburgischen Landeskirche erklärt und sein Amt niedergelegt. Er sieht in den Thesen des Kirchenrats D. Dieckhoff (siehe „Mecklenb. Kirchen- und Zeitblatt“, 1886, S. 244) für die Malchiner Pastoralkonferenz vom 24.—26. August 1886, speciell in der Behauptung desselben, in der Schrift seien Irrthümer enthalten, eine Gefährdung des Bestandes der

Landeskirche, übersieht aber dabei, daß diese Ansicht auf der Conferenz ernstlich zurückgewiesen wurde und daher nicht als Lehre unserer Landeskirche gelten kann, sondern nur als Privatmeinung eines Einzelnen angesehen werden muß, die den Bekentnißstand unserer Landeskirche eben so wenig verlezen kann, wie die (missourische) Sondermeinung des Pastor Brauer über die Lehre von der Erwählung. Im Uebrigen bedauern wir, daß unsere Landeskirche in Pastor Brauer einen treuen Diener und bewährten Seelsorger verliert, und hoffen, daß er bald einsicht, daß in unserer Landeskirche das lutherische Bekenntniß mindestens ebensogut gewahrt ist, wie in mancher Freikirche." — Wie übel muß doch die Sache der mecklenburgischen Landeskirche stehen, daß sie nur mit so faulen Gründen vertheidigt werden kann!

In vorstehendem Artikel des „Mecklenburgischen Kirchenblattes“ wie in allen denen der anderen Blätter ist selbstverständlich der alle Syncretisten und die Pilatuskirche überhaupt beherrschende Hauptgedanke der, als handle es sich um bloße „Ansichten“. Damit wäre eigentlich von jener Seite der Sache genuggethan. Denn ist dies wirklich der Fall, so ist das Urtheil gesprochen und bedarf es gar keines weiteren Anklagens oder Vertheidigens. Trotzdem sieht sich aber doch die Redaction des Kirchenblattes (vielleicht zur Beruhigung aller derjenigen, welche doch etwa von der heiligen Schrift mehr halten, als von bloßen menschlichen „Ansichten“, vielleicht auch zur Beschwichtigung des eigenen Gewissens, welches sein Verbleiben in der mecklenburgischen Landeskirche rechtfertigen zu müssen glaubt), veranlaßt, zu betonen, die „Ansicht“ von Irrthümern in der Schrift sei „auf der Conferenz ernstlich zurückgewiesen“. Wir wollen nicht weiter fragen, warum denn „ernstlich zurückgewiesen“ wurde, was doch eine bloße „Ansicht“ sein soll, bemerken aber, daß Herr Dr. Philippi „übersieht“, daß auf jener Conferenz und auch hernach von einer Zurücknahme jener grundstürzenden Irrlehre von Seiten des Thesenstellers auch nicht mit einem Worte die Rede gewesen, vielmehr Herrn Pastor Brauers Beschwerde „in allen Instanzen abgewiesen ist“. Was hilft in einer Kirchengemeinschaft alles Protestiren Einzelner gegen einen Irrthum, wenn derselbe ungestört fortwuchern darf? . . .

Was soll man dazu sagen, wenn der Redacteur des „Mecklenb. Kirchenblattes“ behauptet, jene Irrlehre von Irrthümern in der heiligen Schrift sei auf der Conferenz von einigen Wenigen zurückgewiesen, und „daher“ könne dieselbe „nicht als Lehre der Landeskirche gelten“? Wir sollten meinen, auch ein Kind müßte einsehen, daß amtliche Bescheide aller Instanzen mecklenburgischer Kirchengerichte doch etwas mehr zu bedeuten haben möchten als etliche Aeußerungen mecklenburgischer Pastoren auf einer gelegentlichen Conferenz. Diese letzteren grade, welche für ihre Person noch an der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift festhalten mögen, sprechen damit nur ihre „Privatmeinung“ aus, während die mecklenburgische Landeskirche als

solche, als Kirchenkörper und Kirchengemeinschaft in ihrer amtlichen Vertretung sowohl wie in ihrem Lehrstande bestimmte, einheitliche „Lehre“ überhaupt nicht hat, ja (was die Kirchengerichte betrifft) in Glaubenssachen für oder wider Stellung zu nehmen, zu bekennen oder zu verwerfen unter ihrer Würde hält und mit Pilatus, ihrem berühmten Vorbilde, höchstens spöttisch fragt: „Was ist Wahrheit?“ Insofern hat allerdings Herr Dr. Philippi Recht, wenn er behauptet, dies oder jenes sei nicht „Lehre“ der mecklenburgischen Landeskirche. — Anscheinend sehr glücklich, mit dem eigentlichen Gegenstande sich so bald abgefunden zu haben, kommt Herr Dr. Philippi auch noch auf die „(missourische) Sondermeinung des Pastor Brauer über die Lehre von der Erwählung“. Americanische „Lutheraner“, wie die Iowae oder Ohioer, welche doch wenigstens etwas Bewußtsein davon haben, daß eine Kirchengemeinschaft eine Lehrgemeinschaft ist und nicht ein bloßer Tummelplatz von allerlei „Meinungen“ und „Ansichten“, würden gesagt haben: „grundstürzende Irrlehre“. In der Pilatuskirche aber heißt es: „Sondermeinung“, welche „den Bekenntnißstand unserer Landeskirche ebensowenig verlezen kann“. Und um auch hier den eigentlichen Streitpunkt zu verhüllen, ist gesagt: „Lehre von der Erwählung.“ Das erscheint von vornherein vielen als ein dunkles, der Freiheit theologischer Forschung anheimgegebenes Gebiet (wiewohl es das in unsren Augen und in den Augen bekannten treuer Lutheraner allerdings nicht ist). Warum sagt er aber nicht, wie es doch in der That und recht eigentlich der Fall ist: Lehre von der Erbsünde, vom freien Willen, von der Bekehrung, von der Rechtfertigung allein aus Gnaden, von der Seligkeitsgewißheit, kurz überhaupt von dem Evangelium und von dem eigentlichen Kern und Inhalt der heiligen Schrift, deren göttliche Eingebung nun auch noch obendrein ungestraft geleugnet werden darf? — Das „Mecklenb. Kirchenblatt“ schließt mit der Hoffnung, daß Pastor Brauer „bald einsieht, daß in unserer Landeskirche das lutherische Bekenntniß mindestens ebensogut gewahrt ist wie in mancher Freikirche“. Was müßte das für eine Freikirche sein, in welcher das lutherische Bekenntniß noch weniger gewahrt sein soll als in der mecklenburgischen Landeskirche, in welcher weder das Evangelium von Christo noch auch die heilige Schrift als Gottes Wort mehr sicher ist? Wir haben zwar weder Grund noch Interesse, für den Bekenntnißstand „mancher“ Freikirche einzutreten. Weil aber längst überall bekannt, daß Herr Pastor Brauer sich gerade an unsere lutherische Freikirche anschließt, der er seinem Herzen nach schon seit Jahren angehört hat, so scheint man sich ja wohl der Hoffnung hinzugeben, er werde bei uns derartige Erfahrungen machen. Da können wir freilich, in die Zukunft blickend, nur beten: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!“ Weil aber Schreiber dieses gerade in diesen Tagen durch Gottes Gnade auf die ersten zehn Jahre in einer wahrhaft lutherischen Freikirche zurückblicken darf, so sei doch bei dieser Gelegenheit meinem schon so oft aus tiefem Herzensgrunde dem treuen Gotte dargebrachten Danke auch

hier ein öffentlicher Ausdruck gegeben, daß er mich (und nun auch noch meinen theuren Schwiegervater, dem ich dies alles wesentlich mitzuverdanken habe) aus dem Babel der mecklenburgischen Landeskirche aus- und in die lutherische Freikirche eingeführt hat. Auch kann ich dabei nicht unterlassen zu bezeugen, daß mir eben dies auch in mancherlei schweren äußerlichen und innerlichen Anfechtungen unter anderem stets ein süßer Trost gewesen ist, und, Gott gebe, auch bleiben wird. Wären wir, die wir auch nicht besser sind als andere, in jenen mit Gottes Wort und einem in Schrift und Bekanntniß gebundenen Gewissen unverträglichen Verhältnissen geblieben, so hätten wir am Ende auch nach und nach dahin gerathen können, „Irrthümer“ in der Schrift zu finden oder doch solches für eine duldbare Privatmeinung zu halten.

Vermischtes.

Der Haushalt des Papstes. Gegenüber gewissen Klagen über die „bedrängte Lage“ des heiligen Vaters gewähren die Ziffern des päpstlichen Budgets einiges Interesse. Dasselbe stellte sich für 1888 wie folgt: Es gingen ein: vom Peterspfennig 7,500,000 Lire, Zinsen auswärts angelegter Kapitalien 2,500,000, Almosen und andere Quellen 500,000, Jubiläumseinnahme 2,000,000, zusammen Einnahmen 12½ Millionen (2½ Millionen Dollars). Die Ausgaben sind folgende: Almosen für die Armen Roms, Italiens und des Auslandes je 100,000 Lire, Subsidien in Rom 50,000, in Italien 80,000, für die Kirche im Allgemeinen 150,000, für arme Priester 150,000, für die Propaganda 500,000, für den diplomatischen Dienst 500,000, für die Missionen 1,000,000, päpstliche Verwaltung 1,000,000, Unterhaltung der apostolischen Paläste 500,000, öffentliche Bauten und Denkmale 250,000, Besoldung der Kardinäle 2,000,000, Unterhaltung der Seminaristen 1,250,000, verschiedene Ausgaben 2,500,000. Die Gesamtausgaben bezifferten sich auf 11,230,000 Lire; es bleibt somit ein Baarüberschuß von 1¼ Millionen (\$250,000) übrig. In der vorstehenden Aufstellung sind aber die Einnahmen nicht einmal in ihrer vollen Höhe angegeben. Erstens sind die Zinsen aus den von Pius IX. angesammelten Kapitalien größer und dann sind die riesigen Einnahmen für Indulgenzen, Präkonisation und dergleichen gar nicht aufgeführt. Rechnung hat der Pontifex Maximus ebensowenig zu legen, wie irgend ein anderer Bischof. Der Hoffstaat des Vaticans besteht aus folgenden Personen: 30 Kammerdienern, 120 Hausprälaten, 170 Geheimkämmerern, 6 Kämmerern, 200 Extra-Chrenkämmerern, 130 überzähligen Rämmern, 30 Offizieren der Noblegarde und 60 Gardisten, 14 Offizieren der Schweizer- und Palastgarde, 7 Chrenkaplänen, 7 auswärtigen Chrenkaplänen, 20 Geheimschreibern, 10 Intendanten und Stallmeistern u. s. f. Im Ganzen gehören

zum Hoffstaat 1160 Personen. Bedenkt man nun noch, daß der Vatican, in welchem der Papst wohnt, der größte und herrlichste Palast der Welt mit einem prachtvollen, riesenhaften Garten ist, erinnert man sich ferner der Jubiläumsgeschenke aus dem verflossenen Jahre, die eine ganze Industrie-, Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung bildeten, so wird man wohl zugeben, daß das bekannte Lied auch heute noch Recht hat, welches sagt: „Der Papst lebt herrlich in der Welt . . .“ oder doch zum mindesten, daß er herrlich leben kann, wenn er will.

(Meraner Ztg.)

Ein „Fastenmandat für den katholischen Theil der preußischen Armee für das Jahr 1889“ hat der papistische Feldpropst Aßmann erlassen. Es lautet: „Mit Rücksicht auf die für die Militärpersonen und deren Angehörige obwaltenden Schwierigkeiten tritt für das laufende Jahr in Betreff des Fasten- und Abstinenzgebotes nachstehende Milderung ein: 1. Allen in Dienst stehenden Militärs der gesammten Monarchie wird der Genuss von Fleischspeisen bei jeder Hauptmahlzeit und die dreimalige Sättigung für jeden Tag des Jahres gestattet. 2. Ausgenommen ist hiervon der Churfreitag, an welchem das Fast- und Abstinenzgebot zu beachten ist. 3. Der Genuss von Fleisch- und Fischspeise bei ein und derselben Mahlzeit ist an den Fast- und Abstinenztagen nicht gestattet. 4. Alle Anordnungen der Kirche bezüglich Vermeidung öffentlicher Lustbarkeiten während der geschlossenen Zeiten behalten auch für die Militärpersonen ihre volle Kraft. 5. Obige Milderung erstreckt sich auf alle diejenigen, welche entweder als Familienmitglieder oder Untergebene zu dem gemeinschaftlichen Haushalte der Militärpersonen gehören.“ Das „Fasten“ läßt sich aushalten. Um Geld kann es aber noch „gemildert“ werden.

F. P.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Im Süden tagte im März d. J. eine gemeinsame Versammlung der Centralconferenz von Süd-Carolina und der S.-C. Conferenz der Tennessee-Synode. Unter den Gegenständen der Verhandlungen finden wir angegeben folgende Thematik: „Können wir als Lutheraner Glieder anderer Kirchen ohne vorherige Prüfung und Confirmation aufnehmen?“ — „Verträgt sich eine öffentliche Einladung zur Theilnahme am heiligen Abendmahl mit der Lehre der lutherischen Kirche?“ — „Die Wichtigkeit der Katechisation in unsrern Kirchen.“ — — Was über diese Materien mag geredet worden sein, und wie die Versammlung der Majorität nach ihre Stellung definiert haben mag, meldet unsere Quelle nicht; aber es ist schon erfreulich, daß man in jenem Kreise gerade diese Thematik bespricht und auf's neue bespricht und gerne behandelt, und wir hoffen noch von Segen zu hören, der aus diesen Verhandlungen hervorgehen möge.

A. G.

Mit den antimissourischen Vereinigungsplänen unter den Norwegern will es noch nicht recht voran. In der „Hauges-Synode“ ist man nicht zufrieden mit dem

Begräbniß, von dessen Veranstaltung wir seiner Zeit berichtet haben; man redet davon als von einem „kirchlichen Zeitvertreib“ und fragt, warum denn die aus der norwegischen Synode ausgetretenen antimissourischen Todtengräber nicht auch den Gnadenwahlstreit in dasselbe Grab legen wollten, anstatt beharrlich die Synode von der Vereinigungsarbeit ausgeschlossen zu halten. Man spricht die Befürchtung aus, daß ein friedliches Zusammenarbeiten mit den „Antimissouriern“, deren Errichtung eines Oppositionsseminars in Northfield in späterer Zeit als ein schwarzer Fleck an der kirchlichen Thätigkeit dieser Leute haften werde, nicht werde zustande kommen. Der Ungeneigtheit der Haugianer, sich aufzulösen und in den wenig verlockenden neuen Haushalt einzutreten, begegnet Prof. Sverdrup mit der Behauptung, es handle sich ja gar nicht um eine Auflösung, sondern nur um die Annahme eines neuen Namens und einer neuen Constitution; die Sache sei, wie wenn vier Bäche in einen Strom zusammenflößen. Aber damit wird den Haugianern nicht gedient sein, daß man ihnen vorsagt, wie sie die Sache anzusehen hätten; denn die Leute fürchten ja nicht den Geschmack der Pille, sondern ihre Wirkung, wenn sie drunten ist, und darum dürfte das Uebersukern bei ihnen wenig fruchten. Anderseits werden die Haugianer allein den Prozeß der Verschmelzung nicht hindern können, wenn sie vielleicht auch selber nicht auf die Dauer mitmachen wollen. — Nicht erbaut von jener Todtengräberei war auch Pastor Muus, der in Scandinavia zugegen war und u. a. folgende Bemerkungen über das Ereigniß veröffentlicht: „Zwanzig Klafter unter der Erde! Das war tief! Sehr tief. Sollte ein gemeiner Mann ausrechnen, wie viele Fuß das wäre, so möchte ihm das den Kopf wirr machen.... Zwanzig Klafter unter der Erde, das ist die Tiefe, in welcher, wie man sagt, der alte Lehrstreit begraben werden soll von ‚der vereinigten norwegisch-lutherischen Kirche in America‘. So wird es da wohl eine Art paradiesischen Zustandes geben. Kommt noch dazu, daß alle Ausgaben für das Predigerseminar aus dem ‚Fond‘ genommen werden sollen, wie die Frauenzimmer Wasser aus der Eisterne pumpen, wenn sie es brauchen, so wird ja auch mancher ‚Geldstreit‘ aufhören. Da muß sich's traulich leben! Die Sünde wird wohl da zu betrachten sein als ein überwundener Standpunkt, jedenfalls die Sünde der Unwissenheit und des falschen Zeugnisses. Die Apostel mit ihren ewigen Lehrstreitigkeiten... sind glücklicherweise todt und begraben, daß sie also zu unserm progress nicht scheel sehen können.... Eins ist jedoch zu befürchten, welches die Aussichten auf dieses Friedensparadies verdunkeln zu können scheint. Es könnte nämlich vielleicht — ich hätte fast gesagt: hoffentlich — dahin kommen, daß sich in der neuen Synode Christenmenschen fänden, welche der Meinung wären, man müsse versuchen, die Lehre des Wortes Gottes in allen Stücken zu glauben und darnach in allen Stücken zu leben. Es gibt nämlich solche Menschen in der Welt. Diese vierkantigen Personen haben nun die Eigenschaft und Beschaffenheit, daß, wenn sie etwas Böses bei sich finden, sie dagegen zu streiten bemüht sind. Finden sie bei andern etwas Böses in Lehre oder Leben, so wollen sie auch dagegen streiten. Es sind das eben unruhige Köpfe, mit denen schlecht auszukommen ist. Sie bilden sich ein, es sei ihre Christenpflicht, solchen Streit zu führen, und ihrer Seelen Seligkeit hänge davon ab, daß sie Christi Namen denen gegenüber bekennen, welche ihn verlügen. Und selig wollen diese unsfriedsamen Menschen vor allen Dingen werden.... Fänden nun diese unruhigen Köpfe, ... daß der alte Adam mit seiner alten falschen Lehre und seiner Zertrennungslust sich in der neuen Synode geltend machen will, so werden sie, fürchte ich, keinen großen Respect beweisen gegen einen Beschuß, daß alle alten Lehrstreitigkeiten sollen zwanzig Klafter unter die Erde begraben sein.... Mehr Respect würden die Christen vor denen haben, welche suchen würden, ihre

Sünden zu begraben, und vielleicht zur Sicherheit sich auf den Grabhügel setzen, damit die alten bösen Geister nicht wieder hervorschlüpfen möchten. Aber die Sünde wird wahrscheinlich auch in Zukunft in der Kirche bleiben, so lange sie in ihrem unvollkommenen Zustand auf Erden besteht. Sind nun auch verständige und ernste Christen da, so wird es auch künftig hin wie bisher Lehrstreit geben. Wird aller Lehrstreit zwanzig Klafter unter die Erde begraben, so wird es daher kommen, daß auch die Christen aus der Kirche unter die Erde gekommen sind." — Pastor Muus ist bekanntlich kein Missourier; bei weitem nicht. Aber in die Gesellschaft, wo man Lehrstreitigkeiten lebendig begräbt, um sich über solchem Grab die Bruderhand zu reichen, passt er auch nicht, und das läßt uns für ihn noch mehr hoffen als für manche andere Leute, um die wir trauern. A. G.

Professor Huxley, der als ungläubiger Naturforscher jenseits und diesseits des Wassers bekannt ist, hatte vor einiger Zeit mit Dr. Wace, dem Director von King's College drüben in England, angebunden und auf dem Gebiete der theologischen Kritik nachzuweisen gesucht, daß die Heilung des Besessenen von Gadara unhaltbar sei, hatte, da er einmal in Schwung war, die ganze evangelische Geschichte hinter drein geworfen als eine Sammlung von angeblichen Erzählungen, deren Entstehungszeit niemand angeben könne, deren Verfasser völlig unbekannt seien, deren historische Geltung durch Leute wie Renan und Strauß und Baur und Reuß und Volkmar vollständig explodirt sei, deren Glaubwürdigkeit nach allem völlig null sei. Dieser Huxley'sche Artikel machte in England und Amerika nicht geringes Aufsehen; denn während man in gewissen Kreisen einem Theologen, der von naturwissenschaftlichen Dingen redet, von vorne herein sehr wenig zutraut, so traut man ebenda dem ungläubigen Naturforscher, auch wenn er von theologischen Dingen redet, sehr viel zu. Um so mehr fällt nun die empfindliche Züchtigung in die Augen, die Dr. Wace seinem Gegner in einer gelehrten Antwort zutheil werden läßt, in welcher er meisterlich nachweist, daß Prof. Huxley vom Geschäft eines Kritikers nichts versteht, daß er die Autoren, welche er anführt, nicht kennt, daß die Leute, welche Huxley in einer Reihe gegen die Evangelisten aufmarschiren läßt, in ihren Schriften einander bekämpfen und den Prof. Huxley Lügen strafen, kurz, daß die Ignoranz des arroganten Herrn auf dem Gebiet, auf welchem er sich hier zu bewegen gewagt habe, über die Maßen groß sei, und daß er zudem in der Anführung der Sätze des Dr. Wace, gegen die er seinen Angriff gerichtet hat, unehrlich zu Werke gegangen sei. Der ruhige, würdige Ton, den Wace anschlägt, macht diese gründliche Zurechtweisung noch besonders ein schneidend, und wenn solche Abführung des Unglaubens auch wohl den Gegner nicht bekehrt, so dürfte sie doch dazu helfen, daß er und seinesgleichen etwas weniger zuversichtlich auftreten und nicht in gewünschtem Maße imponiren können. A. G.

II. Ausland.

Die Chemnitzer Conferenz. Auf der im März dieses Jahres in Chemnitz selbst tagenden sogenannten „Chemnitzer Conferenz“ hatte Oberconfistorialrath Dr. Löber ein Referat über das Thema: „Wird das von uns verkündigte Gotteswort auch gegen die neueste Bibelkritik sich behaupten können?“ Wir theilen aus demselben folgende Sätze mit: „Das Gotteswort ist von dem geschriebenen nicht absolut abhängig. Von Anfang an hat Gott mit Menschen geredet, was kein bloß innerlicher Vorgang ist, weil die Rede Gottes, sei es Gebot oder Verheißung, mit dem Innersten des angeredeten Menschen in Widerspruch steht, sondern Thatsache. Wie es geschehen, ist Nebensache. Nebenliefer wurde das Wort Gottes durch geisterfüllte

Zeugen und bewies damit seine göttliche Kraft. Durch alle Zeiten geht eine Reihe von Zeugen Gottes. Das geschriebene Wort hat die Kirche nicht hindern können, in den tiefsten Abgrund zu versinken. Auch die Erneuerung der Kirche ist zuerst nicht durch ein geschriebenes Wort, sondern durch einen den Propheten und Aposteln ebenbürtigen Zeugen zu Stande gekommen. Welche Schriften zum Canon zu gehören haben, darüber hat man von Anfang an geschwankt. Der zwischen Zahn und Harnack geführte Streit hat zu Tage gebracht, daß es selbst zu Beginn des zweiten Jahrhunderts noch kein allgemein anerkanntes Neues Testament gab. Erst um die Mitte des vierten Jahrhunderts gab es eine feste Masse, die man Canon nannte. Aber die Freude darüber dauerte nicht lange, und es waren nicht die gesegneten Kirchenzeiten, da man am Canon keinen Zweifel hegte. Nach Luther gehört in den Canon, was Christum treibt. Das thun auch alle Schriften im Canon, als Ganzes genommen, aber viele Christum treibende Schriften stehen nicht darin. Mit dem Kriterium „apostolischer Ursprung“ kommt man gleichfalls nicht vorwärts. Apostolisches ist verloren gegangen, Nichtapostel reden im Canon. Ebenso wenig mit den 2 Petr. 1, 21. erwähnten, aber nicht nachweisbaren heiligen Männern, noch mit dem bloß für das Alte Testament geltenden πᾶσα γραφή (2 Tim. 3, 16.). Synoden aber: wer hat ihnen das Recht gegeben, den Canon festzustellen? In dem jetzigen Canon gibt es die verschiedensten Lesarten, Extracte aus Quellschriften; bei Lucas redet der Herr Lucanisch, bei Johannes Johanneisch, auch spätere Zusätze finden sich, wie die Geschichte von der Ehebrecherin. Aber das beeindruckt uns nicht. Selbst angenommen, es würde ein Codex gefunden, in welchem das Wort von der Glaubensgerechtigkeit nicht steht, so würden wir doch dabei bleiben, weil unser ganzes Leben auf der Glaubensgerechtigkeit ruht und die Schrift sie von Adam an treibt. Nicht minder ist es der Kernpunkt des christlichen Heils für eine ganze Wolke von Zeugen. Wir sind Zeugen einer großen Vergangenheit, haben auch etwas von Christo gesehen und werden zeugen, was wir gesehen und gehört haben. So ist in der ersten These das nicht nur Pastoren, sondern auch Laien einschließende „uns“ gemeint. Darum lassen wir uns nicht bange machen, sondern bleiben unentwegt in unserer festen Position.“ — Was hier gesagt ist, ist auch alles verkehrt. Daß die Schriften des Neuen Testaments nicht gleich von Anfang an in einen Codex gesammelt waren, beweist doch nichts gegen den einzigenartigen, canonischen Werth dieser Schriften. Das angeführte Dictum Luthers ist arg mißdeutet worden. Wir verweisen auf die früher (z. B. Jahrgang 1886 und 1887) in diesem Blatt gegebene ausführliche Darlegung der wirklichen Lehre Luthers von Inspiration und Canon und Widerlegung der Verdächtigung und Entstellung derselben auf Grund mißverstandener Aussprüche Luthers. Solche Behauptungen, wie, daß es nie solche heilige Menschen gegeben habe, wie sie 2 Petri 1, 21. erwähnt sind, daß die Erneuerung, Reformation der Kirche nicht durch das geschriebene Wort zu Stande gekommen sei, sind wahre Ungeheuerlichkeiten. Wir wollen uns hier nicht weiter auf Einzelheiten einlassen, sondern an die Hauptache halten. — Die Summa dieses nach dem Urtheil eines Berichterstatters „aus der Plerophorie des Glaubens frei gehaltenen Vortrages“ ist diese. Gottes Wort im eigentlichen Sinn ist das mündliche, lebendige Zeugniß von Christo, das aus dem Glauben geboren ist. Es hat zu allen Zeiten solche Zeugen gegeben, welche in demselben Sinn, wie die Propheten und Apostel, Gottes Wort geredet und auch geschrieben haben. Es gibt viele Schriften, die Christum treiben, welche nicht im Canon stehen und den canonischen Schriften gleich stehen. Gottes Wort, das lebendige Zeugniß von Christo, ist von dem geschriebenen Wort, von der Schrift unabhängig. Mag die moderne Bibelkritik die Schrift kritisiren, wie sie will, ja die ganze Schrift zerstören,

so wird Gottes Wort dadurch nicht verletzt. Man kann getrost auch die Schriftstellen, welche von der Glaubensgerechtigkeit handeln, preisgeben, denn dieser Satz, daß der Mensch allein durch den Glauben vor Gott gerecht werde, ist aus der Erfahrung fest und gewiß, wird durch das Glaubensleben der Christen sattsam bestätigt. — Was soll man hierzu sagen? Alle Theologen und Christen, welche nicht ganz zerrüttete Sinnen haben, erkennen sofort, daß mit diesen Säzen Löbers der ganze Grund des Christenthums umgerissen ist. Das Christenthum, Glaube und Seligkeit ruht auf dem Wort der Apostel und Propheten, welches uns in der Schrift, und nur in der Schrift, vorliegt, steht und fällt mit dem geschriebenen Wort. Alles Zeugniß von Christo, welches von dem geschriebenen Wort unabhängig ist, ist eitel Schwarmgeisterei, ein Gebilde der eigenen Phantasie, ein Betrug Satans. Diese modernen Zeugen, welche sich so bewußtermaßen von dem Grund der Schrift lossagen, predigen einen falschen Christus, welcher nichts hilft, Niemanden selig macht. Diese modernen Gläubigen, welche sich der Glaubensgerechtigkeit rühmen, aber dabei von der Schrift absehen und sich auf ihre Erfahrung verlassen und berufen, werden mit ihrem Glauben gründlich zu Schanden werden. Wer in der Stunde der Anfechtung dem Teufel nicht das „Es steht geschrieben“ entgegensezten kann und mag, ist verloren. — Die ganze Conferenz stimmte dem Referenten bei. Das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt“ preist diesen Vortrag den sächsischen Pastoren an, der „Pilger aus Sachsen“ singt den lutherischen Christen Sachsens davon ein Liedlein. Die hannoversche „Pastoral-Correspondenz“ beglückwünscht die Sachsen zu dieser neuen Weisheit und meint, daß „die hier vorgetragenen Gedanken mehr Ausicht haben, Bürgerrecht in der lutherischen Kirche zu gewinnen, als die Repräsentationen der Mecklenburger und Missourier“. Die Chemnitzer Conferenz bildet die äußerste Rechte der sächsischen Landeskirche, ist eine Vereinigung „der bekenntniss-treuen Lutheraner“ Sachsens. Und so weit ist es also nun mit diesen „bekenntniss-treuen Lutheranern“ gekommen, daß sie den Grund- und Eckpfeiler des lutherischen Bekenntnisses, des christlichen Glaubens umstoßen und zertrümmern helfen, daß sie einmuthig das geschriebene Wort, die heilige Schrift verwerfen!! Denn wer da leugnet, daß die Schrift, im ausschließlichen Sinn des Worts, Gottes Wort ist und die alleinige Quelle und Norm der Lehre und des Glaubens, der verwirft die Schrift, der verwirft Gottes Wort. — Wie soll man sich das erklären? Ja, es ist dies ein schreckliches Zeichen der Zeit, eine schreckliche Bestätigung der Weissagung des Herrn von dem Ende der Welt, daß die Liebe vieler erkalten werde. Die Chemnitzer Conferenz war ursprünglich eine Protestpartei, welche gegen unlutherische Lehre und Praxis innerhalb der sächsischen Landeskirche protestierte. Diese Männer haben sich aber mit dem bloßen Zeugniß der Worte zufrieden gegeben, haben sich von dem Unglauben ihrer Amtsbrüder und Kirchengenossen und ihrem zwischen Christus und Belial vermittelnden Kirchenregiment Alles bieten lassen, haben Schritt für Schritt die erkannte und bezeugte Wahrheit mit der That verleugnet. Und so hat sie Gott denn schließlich in ihren verkehrten Sinn dahingeggeben, den Geist der Blindheit und des Irrefalls über sie ausgespülten, daß sie nicht mehr seien, was jedes Christenkind sieht, daß sie selbst das Heiligtum niederreißen helfen. Es ist der Teufel, der jetzt gerade die Orthodoxen der deutschen protestantischen Landeskirchen reitet, daß sie in seinem Namen der Bibel den Krieg erklären und damit den Christen ihren einzigen Halt und Trost entziehen. Wer hier selig werden will, der fliehe dieses Babel, diese Behausung der bösen Geister, und eile und rette seine Seele!

G. St.

Die braunschweigische Landessynode, die kürzlich abgehalten wurde, hat für die Taufe, die Confirmation und den sonstigen gottesdienstlichen Gebrauch das

Apostolicum sanctionirt. Der Vertreter des Consistoriums gab hierzu die Erklärung ab, daß daraus eine Bedrückung der Gewissen nicht hervorgehen könne, weil das Apostolicum nicht norma normans, sondern norma normata credendorum sei. Das heißt mit andern Worten, daß es Predigern der braunschweigischen Landeskirche nicht gewehrt sei, auch anders zu glauben und zu lehren, als das Apostolicum lehrt. Und dies wird damit begründet, daß ja das apostolische Glaubensbekenntniß nur norma normata sei. Wieder eine Blüthe des Unsinns, welche die vermittelnde Kirchenpolitik hervorgebracht hat! Das Apostolicum soll deshalb nicht gewissen-verbindlich sein, weil es norma normata ist. Was heißt denn norma normata? Das apostolische Bekenntniß, wie überhaupt das Bekenntniß der rechtgläubigen Kirche, ist durch die Schrift normirt. Aber eben deshalb, weil es durch die Schrift normirt ist, ist es eine Norm für Glauben und Lehre und eine Norm, welche die Gewissen gleichermassen verbindet, wie die Schrift, mit welcher es übereinstimmt.

G. St.

Aus Preußen. Als im preußischen Abgeordnetenhaus kürzlich über das Schul-Budget debattirt wurde, äußerte sich ein Abgeordneter also: „Der Staat hat ein Interesse, darüber zu wathen, daß bei der Ertheilung des Religionsunterrichtes keine Lehren gelehrt werden, welche andere Confessionen verlezen... Das friedliche Verhältniß der Confessionen würde gestört werden, wenn in der Volksschule Lehren vorgetragen würden, welche andere Confessionen angreifen.“ Ein anderer Volksvertreter stellte den Satz auf, „der Staat dürfe nicht dulden, wenn in der Schule etwas gelehrt werde, was der modernen Culturentwicklung widerspreche.“

G. St.

Berlin. In Berlin kommen neuerdings zahlreiche Austritte von Socialdemokraten aus der evangelisch-unirten preußischen Landeskirche vor. Der Urheber derselben ist ein dortiger „Stadtverordneter“ (Gemeinderatsmitglied) Kuhnert, welcher bis vor kurzem als Religionslehrer an einer Schule der Berliner „Freigemeinde“ angestellt war. Da er öffentlich erklärte, sein „Religionsunterricht“ besthehe darin, daß er die Kinder weder Gott noch sonst jemand in der Welt fürchten lehre, wurde er von der Regierung seines Amtes entsezt und rächt sich nun dafür durch Agitiren für den Austritt seiner Gesinnungsgenossen aus der Kirche. Ist's nicht hammervoll, daß solche Leute erst noch „austreten“ müssen?

(„Freimund.“)

Der Antichrist als Bußprediger? Das „Kreuzblatt“ vom 10. März nimmt Bezug auf eine Allocution des Pabstes, welche mit der Aufforderung schließt, zu Christo zu beten, daß er in Europa Frieden herrschen lasse, und bemerkt dazu: „Welcher nur einigermaßen erleuchtete Christ wird nicht zugestehen, daß das Urtheil des Oberhirten der katholischen Kirche über die Uebel, die Europa drücken, wie über die einzige sichere Grundlage eines dauernden Friedensstandes der Völker richtig ist. Doch wie zu dieser Grundlage gelangen? Zu Christo beten? Aber Christus gibt Gnade nur den Bußfertigen. Wir trauen dem Pabst zu, daß er das so gut wie wir weiß. Darum würden wir ihm sagen, wenn wir ihm nahe kommen könnten: Was weißt du die verdorbene Christenheit zum Gebete an Christum? Predige ihr Buße; den Völkern, aber nicht minder, ja ganz vornehmlich den Souveränen, Staatsmännern und Parlamenten. Schone nicht, nenne ihnen ihr Nebertreten mit Namen, mit Prophetenstimme donnere ihnen in's Gewissen: zum Gesetz und zum Zeugniß; werdet ihr das nicht sagen, so werdet ihr die Morgenröthe nicht haben. — Ein Kaiser soll dem Pabst erst neulich versichert haben, daß des Pabstes Einfluß in der ganzen Christenheit von allergrößtem Gewicht sei. Wohlan, der Pabst erfahre, was sein Einfluß vermög. Hört die Christenheit ihn nicht, so bleibt die Sünde auf

ihr, er aber hat seine Seele gerettet.“ — Was müssen das für „Lutheraner“ sein (denn das wollen die Schreiber des „Kreuzblattes“ wirklich sein), die bekennen, daß der Papst so gut wie sie wisse, was Buße und Gnade sei, die ihn, den Antichrist, auffordern, „mit Prophetenstimme“ Buße zu predigen und zum „Gesetz und Zeugniß“ zu rufen, kein Bedenken tragen, zuzugeben, daß des „Papstes Einfluß in der ganzen Christenheit (?) von allergrößtem Gewicht sei“ und verlangen, die „Christenheit“ solle ihn hören, er selbst aber dadurch, daß er andern Buße predigt, seine Seele retten ?!

(Freikirche.)

Eine treffende Charakteristik unserer Zeit findet sich im „Reichsboten“. Da heißt es: „Jede Zeit hat die ihrem Charakter entsprechende Kunst. Das Mittelalter baute seine großen Dome, eine spätere Zeit baute Schulhäuser, unsere Zeit baut Bierpaläste und Theater. Als ein besonders günstiges Zeichen der Zeit kann das nicht gerade gelten, und wenn man noch die Zustände der übrigen Künste: die materialistisch=realistische Richtung in der Malerei, der Dichtkunst und der Musik ansieht, so dringt der Gedanke mit Macht auf einen ein, wie nöthig uns auf allen Gebieten eine größere Vertiefung und eine Wiederbefinnung auf die Ideale, wie sie nur die christliche Weltanschauung gewährt, thut!“ Was aber thut die „Kirche“, nämlich die von jener Seite vertheidigte Landeskirche bei dem allen? Sie klagt über ihre Gebundenheit an den Staat, will aber doch nicht los von ihm, und inzwischen lassen sich viele ihrer Pastoren die Bierpaläste und Theater ganz wohlgefallen und schreien über Weltflucht und Pietismus, wenn wir vor Besuch der Tanz-, Bier- und Schauspielhäuser warnen.

(Freikirche.)

Württemberg. In Württemberg haben römisch=katholische Frauen einen Aufruf erlassen, in welchem sämtliche Frauen Württembergs — also auch die protestantischen — aufgefordert werden, zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs — ein Spital der „barmherzigen Schwestern“ zu unterstützen!

Über die Art des Kampfes der Gläubigen gegen die in ihrer Gemeinschaft sich befindenden offensären Irrlehrer schreibt das Blatt „Unter dem Kreuze“: Mit academischen Ausführungen (über die kirchenzerstörende Wirksamkeit Nitschls), wie die Hannoversche „Pastoralcorrespondenz“ sie bringt, ist nichts gethan. Der HErr der Kirche fordert Thaten von den Hütern seiner Heerde. Oder bildet man sich wirklich ein, er lasse sich mit Entschuldigungen wie diese befriedigen: wir können ja nichts thun, die Bestellung des Lehramts an der Universität hängt ja nicht von den Organen der Kirche, sondern vom Cultusminister ab, und was helfen da Petitionen? Leute, die so sprechen, mögen sich vom Pöbel überführen lassen, was Entschlossenheit zur That ausrichtet, wenn es gleich eine irrite, ja, böse Entschlossenheit ist. Als der hannoversche Pöbel im Jahre 1862 sich für seinen papiernen Gözen, den alten Landeskatechismus, erhob, da strecte vor ihm nicht bloß das Cultusministerium die Waffen, sondern — dies wird leider gewöhnlich verschwiegen — besonders schimpflich das damalige oberste Organ der Kirche, das Consistorium. Und ihr solltet weniger ausrichten, wenn ihr im Namen des HErrn Zebaoth mit der Erklärung vor den Cultusminister trätet: wir dürfen und wollen nicht länger leiden, daß dieser Mann, der verpflichtet ist und sich selbst verpflichtet hat, die seiner Erziehung anvertraute Jugend gemäß der lauteren Lehre unserer Kirche zu unterweisen, sein Amt dazu mißbraucht, ihr grundstürzende Irrlehren einzuprägen; schaffe uns Recht wider den Mann, oder wir müssen und werden uns selbst Recht schaffen, ohne Schwert und Speer, wie die Apostel sich Recht schafften wider die jüdische und heidnische Obrigkeit, wie Luther der Kirche Recht schaffte wider den Papst und den Kaiser?! Aber, aber, wer solche Sprache führen will, soll zum

Kreuze bereit sein, wie Luther bereit war, das Kreuz zu erdulden, und die Apostel es erduldet haben. Könnt ihr diese Bereitschaft dem Cultusminister nicht zeigen, so schweigt lieber still, hört aber auf, euch Christi Zeugen und seiner Kirche treue Hirten zu nennen. Euer Bild findet ihr Ev. Joh. 10, 18.

Prof. Dr. A. Ritschl ist am 20. März d. J. nach längerem Leiden an Herzlärmung gestorben. Ritschl war Professor der Theologie zuerst in Bonn, seit 1864 in Göttingen. Gleich in seinen ersten Schriften gab er sich als Nationalist von reinstem Wasser. In seinem bekanntesten Buch aus der früheren Zeit „Die Entstehung der altkatholischen Kirche“ (2. Aufl. 1857) führte er die Kirche und das Christenthum auf rein menschliche Ursachen zurück. Später wendete er sich ausschließlich dogmatischen Studien zu, deren Frucht er in seinen Hauptwerken niedergelegte: „Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung“ (1870—74), „Der Unterricht in der christlichen Religion“ (1875), „Theologie und Metaphysik“ (1881). Hier beseitigt Ritschl radical alle Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, von der Versöhnung durch Christum, von dem Werk des Heiligen Geistes, vom Wort Gottes und den Sacramenten u. s. w. und reducirt das Christenthum auf bloße Moral. Ritschl hatte viele lernbegierige Schüler. Hunderte sogenannter lutherischer Pastoren Hannovers und anderer deutscher Länder verbreiten die Weisheit ihres Meisters in Wort und Schrift. Die „Allgemeine Ev. Luth. Kirchenzeitung“ schließt ihre Anzeige vom Tod Ritschl's mit der Bemerkung ab: „Bei aller Willkür seines theologischen Verfahrens und zum Theil verleidenden Behandlung seiner Gegner war Ritschl eine stark ausgeprägte charaktervolle Persönlichkeit, welche eben dadurch auf die Jugend zu wirken geeignet war und im Zusammenhang der Wege Gottes ihren Dienst für das Reich Gottes zu leisten und ihren Theil zum Ganzen beizutragen berufen sein wird.“ So kann nur Einer urtheilen, dem selbst der rechte Begriff vom Christenthum ganz abhanden gekommen ist, der zwischen Schwarz und Weiß, Gott und Teufel, Himmel und Hölle nicht mehr unterscheiden kann. Unser Urtheil lautet nach Gottes Wort also: Ritschl war nie ein Christ, denn er hat nie Christum bekannt, also auch kein christlicher Theologe. Er war einer jener Widerchristen, die den Vater und den Sohn leugnen, vor denen der Apostel die Christen der letzten Zeit gewarnt hat. Er hat nicht dem Reich Gottes, sondern nur dem Reich des Teufels Dienste geleistet und unsägliches Unheil in der Kirche angerichtet. Er hat Hunderte junger Theologen und damit Tausende von Christen um ihren einfältigen Christenglauben betrogen und wird, wie leider zu fürchten steht, auch nach seinem Tode durch seine Schriften und durch seine Schüler und Anhänger noch viele unsterbliche, theuer erkaufte Seelen mit sich zur Hölle führen. Wehe aber auch allen den Dienern der Kirche, welche bei dem Schein und Namen der Orthodoxie solchen Satanspropheten noch Weihrauch streuen!

G. St.

Holland. Die Generalsynode der reformirten Kirche der Niederlande (alte Separation der Orthodoxen) und die Synode der reformirten niederländischen Kirchen (neue, streng calvinistische Scheidung) waren beide im Januar, die eine in Kampen, die andere in Utrecht, versammelt und ernannten beide Abgeordnete, welche Mittel und Wege suchen sollten, um eine Vereinigung beider Gemeinschaften und, wenn irgend möglich, ihre spätere Verschmelzung zu erzielen. Bis jetzt scheinen freilich die beiden Synoden noch nicht einig über die Bedingungen zu sein, unter welchen sich diese Vereinigung vollziehen könnte. (Deutsche Ev. Rtzg.)

Ein schwimmendes Kirchgebäude. Der „Deutschen Ev. Rtzg.“ entnehmen wir das Folgende: Der englische Schooner „Das Geheimniß“ lag im Januar im Hafen

von Trouville (Frankreich), und eine große Anzahl von Zuhörern begab sich an Bord zur Theilnahme an den Gottesdiensten, welche von verschiedenen methodistischen Predigern und einem Evangelisten in französischer Sprache gehalten wurden. Diese schwimmende Kapelle geht von Hafen zu Hafen, um Zuhörer herbeizuziehen. Sehr viele Leute, die niemals eine Kirche betreten würden, kommen auf das Schiff, nur aus Neugierde angezogen. „Das Geheimniß“ ist ein Fahrzeug von 25 Meter Länge und 120 Tonnen Last, mit vier Leuten Schiffsmannschaft. Die Mitte des Schiffes bildet ein Saal, der 200 Personen fassen kann, ein Harmonium und eine Sammlung von Gesangbüchern befindet sich darin. Am Vordertheil des Schiffes ist der Platz für die Matrosen, am Hintertheil eine sehr behagliche Kabine für den Missionar und seine Familie. Am Tage des Gottesdienstes sind die Flaggen gehisst, auf denen man liest: „Gott ist die Liebe. Evangelisations-Schiff“, und eine gut lesbare Inschrift trägt die Worte: „Konferenz über das Evangelium heute Abend 8 Uhr.“ Die dann stattfindende Versammlung besteht aus Matrosen, Hafenarbeitern, Handwerkern; es kommen gewöhnlich meist ebenso viel Männer als Frauen; sie singen und singen gern, es muß ihnen oft, wie den Kindern, nach dem Segen gesagt werden, daß der Gottesdienst nun zu Ende sei, weil sie immer noch ein Lied singen wollen. Oft finden nach dem Schluß des öffentlichen Gottesdienstes Privatbesprechungen in der Kabine des Missionars oder in kleineren Versammlungen statt, bei denen es sich zeigt, daß das Wort Gottes die Herzen erweckt hat. — Es ist ein Herr Henry Cook von Gosport in England, welcher seit 34 Jahren dieses Werk und verschiedene damit zusammenhängende, z. B. ein Seemannsheim, unterhält. Während das Schiff „Bote der Barmherzigkeit“ die englischen Häfen besucht, ist „Das Geheimniß“ besonders für Frankreich bestimmt. Jedes dieser Schiffe hat 30,000 Frs. gekostet. Herr Cook trägt sich mit dem Gedanken, die Masten des Schiffes wegnehmen zu lassen, damit es durch die Kanäle bis in das Innere Frankreichs gelangen könne, und auf diesem Wege alle Pastoren und Evangelisten sich an der Schiffsmission betheiligen könnten.

Aus Russland bringt die „A. G. L. R.“ folgende Notizen: „Im russischen „Reichsboten“ wird gegenwärtig der officielle Bericht Pobedonoszews über das russische Cultuswesen im Jahre 1886 veröffentlicht. Unter Anderem klagt der Synodal-Oberprocurator in diesem Bericht über die römisch-katholische und die lutherische Kirche, welche dem Triumph der russischen Kirche in den polnischen Gebieten und baltischen Provinzen Hindernisse bereiten. In der Eparchie Wolhynien seien die römisch-katholischen Bauern gegen die russische Kirche nicht ungünstig gesinnt, die römisch-katholischen Gutsbesitzer hingegen, „fanatisch durch ihre Geistlichen und die Traditionen der polnischen Zeit“, halten sich isolirt und „außerhalb der Gemeinschaft mit den Rechtgläubigen“. In der Eparchie Podolien haben die russischen Geistlichen einen schweren Stand gegenüber „den erfahrenen, fanatisch gesinnten Propagandisten des polnischen Lateinerthums“. In der Eparchie Cholm-Warschau geht es auch schlecht mit der Ausbreitung der russischen Kirche. Als Hindernisse werden hier u. A. angeführt, daß die Feier der römisch-katholischen Festtage nach neuem Stil zwölf Tage früher stattfindet, wodurch in den Augen der Rechtgläubigen die spätere Feier der letzteren an Ansehen verliert; ferner, daß die Taufe der Kinder und die Beerdigung der Verstorbenen ohne Geistliche stattfindet u. s. w. Mit einem Worte: bezüglich des Katholizismus hatte die russische Kirche nur Mißerfolge aufzuweisen. Dagegen wurde dem Oberprocurator die Freude zu Theil, aus den baltischen Provinzen berichten zu können, daß dort wieder 5745 Seelen (Kinder mit eingerechnet) der lutherischen Kirche entrissen und ohne die Möglichkeit einer Rückkehr (es sei denn, daß sie dies mit Sibirien erkaufen wollen) in die griechisch-

orthodoxe Kirche „gerettet“ worden sind. Es hat sich demgemäß die Zahl der russischen Kirchengemeinden von 156 bis auf 168 gesteigert. Trotzdem aber, daß die Lutheraner in den baltischen Provinzen nichts gegen die russische Propaganda thun können, klagt der Oberprocurator doch über die „Verfolgungen“, denen die zur russischen Kirche Uebergetretenen überall in den Ostseeprovinzen ausgesetzt seien, so daß er die weltliche Macht zum Schutze derselben habe anrufen müssen.“ — „Nach einer im vorigen Herbst vom russischen Kriegsminister verfügten Anordnung darf in jedem Regiment die Zahl der Officiere und Mannschaften, die katholischer oder evangelischer Confession sind, vier Prozent nicht übersteigen. Russische Katholiken und Protestanten werden somit im Heere officiell als ein Element hingestellt, gegen welches man auf der Hut sein, von dem man schädliche Einflüsse auf den Geist des Heeres, auf dessen Krigstüchtigkeit erwarten muß. Denn wie sollte man sich diese Verordnung anders erklären? Es haben sich in Folge dessen schon allerlei Unzuträglichkeiten ergeben. Officiere haben aus der Armee ausscheiden müssen, weil bei dem Avancement, das sich für sie eröffnete, die vier Prozent der Andersgläubigen schon voll waren; junge Leute aus der baltischen und polnischen Aristokratie, die ihr Freiwilligenjahr absolviren wollten, konnten in vielen Regimentern keine Aufnahme finden u. s. w. Natürlich unterbleibt in solchen Fällen auch nicht die Ausnutzung zum Besten der Propaganda der griechisch-orthodoxen Kirche; denn mancher Officier, der auf diese Weise seines katholischen oder evangelischen Bekennnisses wegen aus seiner militärischen Laufbahn gestoßen wird und nicht die Möglichkeit sieht, sich sonst rasch eine Lebensstellung zu schaffen, geht schließlich zur griechischen Kirche über. — In dem Prozeß gegen vier ev.-luth. Geistliche wurde Pastor Sokolowski wegen evangelischer Trauung eines angeblich orthodoxen Brautpaars zu einem Jahr Gefängniß und zur Amtsenthebung verurtheilt; gegen drei andere Geistliche wurde wegen Bannahme der evangelischen Trauung eines confessionell gemischten Brautpaars vor der russischen Trauung auf vier Monate Enthebung vom Amte erkannt. Der Vertheidiger Utin sprach meisterhaft und wird Berufung einlegen.“ — „Das Internationale Committee der Evangelischen Allianz, das im letzten September zu Berlin versammelt war, hat von dem Memorandum Kenntniß genommen, welches Oberprocurator Pobedonoszew in Beantwortung der zu Kopenhagen an den Kaiser von Russland übergebenen Fürbitte, für die verfolgten Andersgläubigen an Ed. Naville, den damaligen Präsidenten des schweizerischen Allianzweiges, gerichtet hat. Jenes Committee hat dann das Centralcommittee sowie das Genfer Committee beauftragt, Pobedonoszew den Empfang des Memorandums mit einer Erwiederung anzusezigen. Dies ist durch ein Schreiben, datirt Neuchatel und Genf, den 18. Januar 1889, geschehen. Wir heben aus demselben nur folgende Stelle hervor: „Indem wir von Neuem gegen die Anwendung der Gewalt in den Fragen des Gewissens protestiren, denken wir nicht nur, wie wir es in unserer Bitte an Seine Majestät gesagt haben, an die Lutheraner der baltischen Provinzen, sondern auch an die Tausende aufrichtiger und treuer Gläubigen, welche durch das ganze große russische Reich hin ihre Klagen zu Gott emportsenden. Und für diese Brüder im Glauben, nur für diese, tritt die Evangelische Allianz lebhaft ein; in ihrem Namen wiederholen wir es, im Namen des unverjährbaren Rechtes der Gewissen appelliren wir von Neuem an die Kaiserliche Gerechtigkeit und an die höchste Gerechtigkeit dessen, der allein die Königreiche regiert.“

